

# Cübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Cübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger monatlich 7,00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 200 Pfg., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 170 Pfg., Restamen 800 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 10 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 276.

Freitag, den 25. November 1921.

28. Jahrgang.

## Die Weltkrise der Wiedergutmachung.

Ein englischer Vorschlag. — Deutschland die Werkstatt des Weltkapitals.

Der Sonderauschuß des Bundes britischer Industrieller veröffentlicht eine Denkschrift, worin er für einen völlig neuen und radikal geänderten Wiedergutmachungsplan eintritt, zur Behebung der Weltkrise und zur Wiederherstellung der europäischen Wirtschaft. Es erscheint immerhin auffällig, daß dieser Vorschlag gerade in den Tagen, wo Stinnes in London weilt, dort veröffentlicht worden ist. An der Haltung der deutschen kapitalistischen Presse, besonders der Stinnesorgane, wird sich bald erkennen lassen, wie die deutsche Industrie zu dem englischen Projekt, in dem ihr eine besondere Rolle zugeordnet ist, steht. Jedenfalls ist dieser Vorschlag von so großer Tragweite, daß er in den nächsten Tagen im Mittelpunkt aller wirtschaftspolitischen Erörterungen stehen wird. Aus der Denkschrift hebt ein Telegramm des Wolff-Bureaus folgende Ausführungen hervor:

Hinsichtlich der Schädigung der Industrien anderer Länder durch die starke deutsche Ausfuhr heißt es, diese Frage sei von besonderer Wichtigkeit für die Fabrikanten und Arbeiter Englands, die zum größten Teil ähnliche Waren erzeugten wie die Deutschen und sie nach denselben Märkten ausführten. Deshalb sei es von größter Wichtigkeit, daß der Charakter und Umfang der deutschen Vorkriegsproduktion der Reparationen vermindert und den Bedürfnissen der alliierten Industrien angepaßt werde und ihre Entwicklung gefördert. Es sei wesentlich, daß die Bezahlungen über einen weit längeren Zeitraum verteilt würden, als in dem augenblicklichen Abkommen vorgesehen sei. Das Memorandum der britischen Industriellen schlägt eine

### Revision des Reparationsabkommens

auf folgender Grundlage vor:

1. Stellung von Forderungen an deutsche Industrielle und Unternehmungen an Stelle der augenblicklichen Verbindlichkeiten Deutschlands gegenüber den Ententeregierungen.
2. Schärfere Umgrenzung der Klassen von Waren- und Arbeitsleistungen, die Deutschland zu liefern hat, ob dadurch sobald wie möglich eine Schädigung der alliierten Industrien vermieden werde.

In der Erörterung des ersten Punktes wird in der Denkschrift eine Regelung vorgeschlagen, wodurch Forderungen an Industrielle und andere Unternehmungen in Deutschland an die Stelle der augenblicklichen Zahlungen zwischen den Regierungen festgesetzt werden. Alle deutschen industriellen Unternehmungen könnten beispielsweise angewiesen werden, eine besondere Klasse von Vorkriegsarbeiten zu beschaffen. Von Inhabern von Grundbesitz könnte verlangt werden, daß sie die ersten Forderungen bis zu einem festgesetzten Verhältnis des Wertes ihres Besitzes übernehmen. Dringliche Hypotheken oder Vorkriegsaktien sollten geschaffen werden für Unternehmungen, wie deutsche Eisenbahnen, Kanäle, Schifffahrtslinien usw. und möglicherweise sogar für die deutschen Banken und Großhandelsunternehmungen. Diese Sicherheiten sollten dann von der deutschen Regierung den alliierten Regierungen ausschüttdigt werden, die sie, wenn sie es wünschten, Privatpersonen verkaufen könnten. Die vorgeschlagene Maßnahme würde den Alliierten eine gewisse

### Kontrolle über die deutsche Industrie

geben, die groß genug wäre, sie in den Stand zu setzen, einen beträchtlichen Einfluß auf die Entwicklung und Leistungen des deutschen Handels auszuüben. Schließlich würde, wie in dem Memorandum hervorgehoben wird, eine weit bessere Sicherheit für die Bezahlung der deutschen Schuld geschaffen werden, wenn die Vereinbarungen zwischen den Regierungen, die letzten Endes von der Fähigkeit der Alliierten abhängen, ihre Forderungen durch militärische Mittel zu erzwingen, durch eine große Zahl von geringeren Verpflichtungen zwischen Privatpersonen — deutschen, alliierten und neutralen — abgelöst werden. Diese Verpflichtungen würden mit dem finanziellen und kommerziellen System so eng verknüpft sein, daß eine Nichterfüllung unmöglich werde. Es würde ungefähr so aussehen, als wenn Deutschland ein unentwickeltes Land wäre, das mit Hilfe ausländischen Kapitals entwickelt worden sei und weiterhin Zinsen für dieses Kapital zähle.

Das Memorandum fährt fort: Es sei klar, daß, selbst wenn durch die Annahme dieses Verfahrens die jährlichen Zahlungen wesentlich vermindert werden könnten, Deutschland immer noch beträchtliche Jahreszahlungen zu entrichten habe und Waren ausführen müsse. Deshalb sei es sehr wichtig, daß die deutsche Produktionskraft soweit wie möglich in einer Richtung gefördert werde, die sie entweder für die britische Industrie unschädlich oder ihr dienlich mache. Das bestehende Reparationsabkommen sehe

bereits die Leistungen von wesentlichen Zahlungen in Waren vor. Darüber seien auch schon Separatabkommen zwischen alliierten Ländern und Deutschland geschlossen worden. Dieses Verfahren sei jedoch nicht ganz einwandfrei. Erforderlich sei ein umfassendes Abkommen zwischen allen Alliierten, das die Waren und Leistungen festsetze, die Deutschland zu liefern habe und das die Richtung festlege, in der sich die deutschen Industrien entwickeln könnten ohne irgendwie den Industrien der alliierten Nationen ernstlich Schaden zuzufügen. Deutschland könne den Alliierten Stoffe liefern, die nützlich seien zur Entwicklung der Industrie und Landwirtschaft in den alliierten Ländern, wie zum Beispiel Kali, Holz und Kohle. Außerdem könne der tatsächliche Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Deutschlands überlassen werden. Das Memorandum schlägt als weitere Art der Bezahlung die Ausführung von Bauwerken in den alliierten oder andern Ländern unter alliiertem Leitung vor. Diese Bauten müßten selbstverständlich unter der Gewähr ausgeführt werden, daß Deutschland sie nicht dazu benutze, um die Länder, in denen sie unternommen würden, friedlich zu durchdringen. Zu diesem Zweck müßten sie unter ausschließlicher Leitung und Aufsicht von Ingenieuren und anderen alliierten technischen Sachverständigen ausgeführt werden. Als Beispiel für die deutsche Konstruktionsarbeit führt das Memorandum an erster Stelle die Wiederherstellung der Eisenbahnen und anderer Verbindungswege in Europa, möglicherweise in Zukunft auch in Rußland, an. Deutschland sei viel näher gelegen und viel besser für diese Arbeit geeignet, als die Alliierten. Wenn nicht Deutschland diese Arbeit verrichte, so bestähe keinerlei Aussicht, daß irgend jemand in den anderen Ländern diese Aufgabe in unmittelbarer Zukunft erfüllen könne. Dies seien vor dem Kriege die wichtigsten Märkte Deutschlands gewesen und deshalb würde der größte Teil des Handels, den Deutschland vielleicht beginnen würde, in Wirklichkeit nicht auf Kosten Englands gehen. Dies Verfahren würde außerdem dazu dienen, den deutschen Handel von Flächen abzuleiten, die in der Hauptsache Märkte Englands seien. Deutschland könne außerdem in noch nicht entwickelten Teilen der Welt Konstruktionen vornehmen, die sonst nicht rentabel unternommen werden könnten, wie zum Beispiel Eisenbahnen und Häfen usw. in Afrika, Südamerika oder Asien. Die deutsche Energie und Industrie müßten zur Entwicklung neuer Märkte und neuer Quellen für Rohstoffe und Lebensmittel auf die nicht entwickelten Teile der Welt abgelenkt werden.

Die Argumente, die die Vertreter der englischen Industrien gegen die feste Form der Wiedergutmachungszahlungen vorbringen, berühren sich mit jenen, die die englische Arbeiterpartei schon im Frühjahr dieses Jahres in einer ausführlichen Denkschrift dargelegt hat. Die englische Arbeiterpartei wies darauf hin, daß die Verwirklichung der auf der Londoner Konferenz beschlossenen Wiedergutmachung nicht nur den Ruin der deutschen Arbeiterklasse, sondern auch eine furchtbare Schädigung des englischen Wirtschaftslebens nach sich ziehen müßte, unter der vor allen Dingen die englische Arbeiterklasse leiden würde.

Die Vertreter der englischen Industrie haben sich recht spät zu der Erkenntnis bekannt, die schon zu Beginn des Jahres Gemeingut der englischen Arbeiterklasse war. Der fortgesetzte Rückgang des Handels, der Stillstand in der Industrie, die Arbeitslosigkeit usw. haben schließlich auch dem englischen Kapitalismus sich durch seinen Wiedergutmachungsplan in unlösbarer Widersprüche verwickelt hat. Die englischen Industriellen glauben, daß nun durch eine Aenderung der Formen der Wiedergutmachung diese Widersprüche aus der Welt geschafft werden können. Andererseits glauben die Wortführer des deutschen Industrie- und Bankkapitals, daß sie durch die Sabotage der Wiedergutmachungen und durch einen eventuellen Bankrott Deutschlands den gordischen Knoten mit einem Schlage zerhacken könnten. Beide Auffassungen sind irrig, beide entspringen den eigennütigen Profitinteressen der Kapitalistenklassen der einzelnen Länder. Einen Ausweg aus der Weltkrise der Reparationen haben lediglich die sozialistischen Parteien und die Gewerkschaften in ihren Amsterdamer Beschlüssen gemessen. Alles andere, was von den Interessenten des Kapitals gefordert wird, ist entweder, wie bei den Vorschlägen der englischen Industrie, Halbheit und Ständwerk, oder, wie bei den bösartigen, teuflischen Treiben der deutscher Industrie- und Bankarbeit für eine neue Katastrophe, für den völligen Zusammenbruch.

## Lenins Rückzug.

Dr. L. Lübeck, 25. November.

Darüber besteht heute nicht mehr der geringste Zweifel: der in Rußland von Lenin und Trozki eingeführte Kommunismus ist ein völliger Irrweg. Lenin selbst leugnet das nicht mehr; mit furchtbarer Offenheit gibt er in verschiedenen Broschüren die ungeheuren bolschewistischen Fehler zu. Und mit brutaler Entschlossenheit versucht er, die ganzen verhängnisvollen Folgen der Bolschewisierung wieder aufzuheben — durch Wiedererrichtung des Kapitalismus.

Daß er mit diesem Versuch auf scharfen Widerstand gestoßen ist und noch stößt, besonders bei den Kreisen von Kadet und Trozki, ist selbstverständlich. Trozdem geht er zielbewußt diesen Weg, weil er — keinen anderen Ausweg mehr sieht, um das große Rußland vor dem endgültigen Untergang zu bewahren.

Lenin, getreu seiner theoretischen Vergangenheit, legt naturgemäß großen Wert darauf, diesen seinen neuen Kurs auch in theoretische Lehrlänge zu fassen; und mit diesen seinen neuen Theorien schlägt er seine radikalen Gegner von links. Er behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß die proletarisch-sozialistische Revolution in Rußland deswegen mißlingen mußte, weil ihre erste Vorbedingung fehlte: die Existenz eines modernen Proletariats.

Doch lassen wir zunächst Lenin selbst sprechen. In einer Rede auf dem Kongreß der „Organisation für politische Aufklärung“ sagte er:

Es steht fest, daß, wenn der Kapitalismus gewinnen wird, mit ihm zugleich der industrielle Aufbau wachsen, das heißt das Proletariat sich verhärtet wird. Die Kapitalisten werden zwar von unserer Politik ihren Gewinn ziehen. Doch werden sie gleichzeitig das industrielle Proletariat schaffen, das bei uns infolge des Krieges, der furchtbaren Verwüstung und Deklassierung aus seiner Klassenbestimmtheit entgleiste und als Proletariat zu existieren aufhörte. Als Proletariat wird die Klasse bezeichnet, welche mit der Produktion von Güterwerten in den Unternehmungen der großen kapitalistischen Industrie beschäftigt ist. Sofern die große kapitalistische Industrie vernichtet ist, sofern die Fabriken und Betriebe stillgelegt sind, ist auch das Proletariat verschwunden. Zwar wurde seine Existenz noch formell anerkannt, aber sie wurzelte nicht in der Wirtschaft.

Wenn der Kapitalismus wieder hergestellt sein wird, wird logischerweise auch die Proletarierklasse wieder hergestellt sein, die ja mit der Produktion der Güterwerte, die für die Gesellschaft notwendig sind, beschäftigt ist. Sie wird sich dann nicht mehr mit dem Kettenhandel abgeben, nicht mehr mit der Erzeugung von Zündhölzern zum Verkauf und sonstiger „Arbeit“ von der Art, die zwar nicht sehr nützlich ist, die aber durch den Verfall unserer Industrie notwendig bedingt wurde.

Und Lenin zieht daraus den Schluß:

Neben euch merdet ihr die Kapitalisten finden und auch ausländische Kapitalisten und Konzessionäre, die Hunderte von Prozenten Gewinn herauszuschleusen und sich bei euch bereichern werden. Mögen sie sich bereichern! Ihr sollt aber bei ihnen mitschneiden lernen, und erst dann werdet ihr imstande sein, die kommunistische Republik aufzubauen!

Dem, der lesen kann, braucht man kaum noch etwas zu sagen. Lenin gibt mit dünnen Worten zu, daß das eigentliche Resultat der bolschewistischen Revolution die Entwicklung eines russischen Hochkapitalismus nach westlichem Muster sein wird. Lenins Politik ist also nichts weiter, als eine Fortsetzung der Stolypinschen Agrarreform, die in ihrem Wesen auf die Schaffung eines modernen Proletariats hinauslief.

Ein Witz der Weltgeschichte: Lenin der Bollender Stolypins; gleichzeitig der Schrittmacher für eine bürgerlich-kapitalistische Entwicklung über die feudale-gesellschaftliche Agrarwirtschaft hinaus. Die Wucht der Tatsachen haben Lenin das beigebracht, was sämtliche sozialistische Schriftsteller seit Jahr und Tag ihm vergeblich gepredigt haben. Daß jeder wirtschaftlichen Umwandlung auf dem Wege einer reifenden Entwicklung vor sich gehen muß, und nicht anders. Und daß jeder Versuch, eine Entwicklungsstufe gewaltsam zu überspringen oder zu erzwingen, in das Gegenteil umschlagen muß und einen Rückschritt herbeiführt. Wer einst diesen Standpunkt zu vertreten wagte, wurde als ein Anhänger bürgerlicher Gedankengänge verschrien. Und nun kommt Lenin und verkündet dieselben Gedanken; reiflos hat er damit die berühmte kommunistische Ideologie zerstört. Der revolutionäre Sagen ist verfliegen; geblieben ist nur die reale Wirklichkeit, der neue Kurs zu einem neuen, noch schlimmeren Kapitalismus.

Während die Sozialdemokratie alle ihre Kräfte aufwendet, um die Ausbeutung des arbeitenden Volkes abzumildern, gibt sich Moskau unter der Führung Lenins Mühe, das russische Volk durch kapitalistische Ausbeutung in großem Maße zu proletarisieren — eben durch Einführung des Kapitalismus, den wir in Deutschland das erbitterteste bekämpfen.

Das ist der traurige Erfolg der dreijährigen Katediktatur in Rußland. Das Proletariat ist vernichtet; es hat sich aufgelöst, seine besten Männer sind in dem langen Kriege

gefallen, sie sind Sowjetbeamte oder Rotgardisten geworden. Andere wieder, wie Lenin es schildert, wurden unter dem Druck der Not zu Schleiern und Straßenverkäufern, oder sie sind als kleine Bauern in das Dorf zurückgekehrt. Der kleine Rest des Industrieproletariats ist längst keine gesellschaftliche Macht mehr.

Damit hat der Kommunismus sich selbst unmöglich gemacht; den ohne wirtschaftliches Proletariat ist keine Diktatur des Proletariats möglich. Deshalb will Lenin in sich auf dem Wege über den Kapitalismus ein neues Proletariat schaffen; wahrscheinlich um darnach den gleichen Kreislauf aufs Neue zu beginnen.

Wenn wird auch der letzte Proletarier einsehen, daß der ganze Kommunismus nur ein Experiment mit den Knochen der Proletarier ist? Daß er nur ein Versuch ist, die Leninsche Lehre probeweise in die Wirklichkeit umzusetzen. Ein Versuch, der jetzt schon elendiglich mißglückt ist; der das russische Volk in namenloses Elend gestürzt hat.

Der Rückzug Lenins ist ein ebenso trauriger wie klarer Beweis für den Zusammenbruch dieses Versuches.

## Wiederaufbauabstimmung im Sommergebiet.

### Uebervältigende Mehrheit für deutsche Mitarbeit.

Paris, 24. November. (WTB.) Wie „Deuxième“ mitteilt, hat die Abstimmung, die der Ausschuss für den Wiederaufbau unter dem Vorsitz des Abg. Wastin in den elf in Frage kommenden Dörfern des Sommergebiets veranstaltet hat, folgendes Ergebnis gehabt: Vier Dörfer haben mit 99 Prozent der Stimmen für den französisch-deutschen Wiederaufbau gestimmt. Eins mit 96 Prozent, drei Dörfer mit 90, je vier andere Dörfer mit 76, 69, 60 und 49, also mit einem Durchschnitt von 84 Prozent für die Beschäftigung deutscher Arbeiter beim Wiederaufbau. Das heißt also vier Prozent mehr als verlangt wurde.

Daraufhin erklärte Minister Loucheur: „Diese Ergebnisse sind nicht amtlich (!). Man muß noch wissen, ob die in Frage kommenden Interessenten tatsächlich vollkommen aufgeklärt waren, um sich in voller Freiheit entschließen zu können.“ Der Minister habe inzwischen erfahren, daß der hohe Beamte, der unter den Geschädigten eine neue Umfrage veranstalten wollte, in den ersten Dörfern sehr unfreundlich empfangen worden sei.

„Coe Nouvelle“ glaubt, die Lage optimistisch ansehen zu dürfen. Einer der Gewerkschaftsführer, Marcel Laurent, werde demnächst nach Deutschland reisen, um mit den deutschen Gewerkschaften den Vertrag über den Wiederaufbau endgültig abzuschließen.

Nach dem Pariser „Revue“ beträgt der Prozentsatz der Einwohner, die sich für die Verwendung deutscher Arbeiter ausgesprochen haben:

In Bermanfontaines 99 Proz., in Merville 99 Proz., in Soyecourt 99 Proz., in Compiègne 96 Proz., in Bequincourt 90 Proz., in Sesson-Santerre 99 Proz., in Villers-Carboneuf 76 Proz., in Jan 60 Proz., in Ablaincourt 69 Proz., in Berny-en-Santerre 49 Proz., in Fresnes-Mazancourt 90 Proz. und in Estrées-Denicourt 90 Proz.

Ohne die ungünstige Abstimmung in dem einen Dorfe Berny-en-Santerre wäre also der Prozentsatz für die Zulassung deutscher Arbeitskräfte ganz ungeheuer hoch.

Paris, 24. November. (WTB.) Minister Loucheur erklärte, wie die Agentur Havas meldet, im Laufe der gestrigen Unterredung mit den Führern des Ausschusses für den Wiederaufbau, daß in Erwartung der deutschen Arbeiter 5000 italienische gelernte Arbeiter eintrifften würden, um die ländlichen Gemeinden wieder aufzubauen. Im Frühjahr würden weitere 10 000 zu dem gleichen Zweck angeworben werden.

## Reichskabinett und fällige Reparationen.

SPD. Berlin, 24. November. (Drahtbericht.)

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Donnerstag abend mit der Erledigung der Reparationsverpflichtungen. Es sind bis zum 1. Dezember dieses Jahres 80 Millionen Goldmark bereitgestellt, die bisher noch nicht im Besitz der Regierung sind. Aus diesem Grunde soll mit der Reparationskommission nochmals verhandelt werden. Weiter wurden die Zulieferleistungen von über 100 Millionen Mark an die Aufrechterhaltung besprochen. Die Käufer haben neuerdings für benötigte deutsche Kinder und Frauen 3 Millionen Mark zur Verfügung gestellt; jedoch unter der Voraussetzung, daß auch die Regierung den genannten Zuschuß bewilligt und dafür Sorge trägt, daß die Speisen nur an Bedürftige abgegeben werden. Die Regierung stimmte einer Bewilligung von 100 Millionen Mark zu. Eine Rotation zur Milderung der Städte und weitere Maßnahmen zur Bekämpfung des Lebensmittelwunders wurden gleichfalls beraten. Die Regierung kam überein, diese Fragen am Sonnabend nochmals mit der preussischen Regierung zu besprechen. Zuvorhin heißt heute schon sehr, daß die Rotation für Milderung durchgeführt und daß in den nächsten Tagen neue Maßnahmen zur Bekämpfung des Wunders bekanntgegeben werden.

## Eine neue Rede Briands.

### Frankreichs Rüstungswahnsinn.

SPD. Berlin, 24. November. (Drahtbericht.)

Der Rüstungsausschuss in Washington, in dem lediglich die fünf Großmächte vertreten sind, hat sich gestern mit der Frage der Gasangriffe und Antisubmarinewaffen beschäftigt. In der Landabstimmung hielt Briand eine neue Rede, um die Lage Frankreichs in Europa zu schildern. Da der französische Ministerpräsident heute abtritt, betonte er Frankreichs Standpunkt auch noch einmal in den anderen Konferenztagen. Er wiederholte, daß Frankreich geneigt sei, China zu helfen, ohne dadurch die japanischen Interessen zu schädigen. In der Flottenfrage erklärte er, daß zur Sicherheit des Schiffsverkehrs eine große Flotte nötig ist, die sich zum Teil aus überseeischen Ländern zusammensetzen. Die Erhaltung einer starken Flotte notwendig sei. Seine Ausführungen riefen eine lebhaftige Debatte hervor. Eine Ein-

gung konnte nicht erzielt werden. Auf Vorschlag Briands wurde schließlich eine Unterkommission aus Sachverständigen gewählt, die sich mit den Einzelheiten der Rüstungsbeschränkungen zu Lande beschäftigen soll.

Paris, 24. November.

Nach einer Havasmeldung aus Washington wird das Flottenprogramm Frankreichs von den Blättern wie folgt gekennzeichnet. Frankreich verlange die gleiche Tonnage an großer moderner Einheiten wie Japan, nämlich 300 000 Tonnen und ebensoviele Unterseeboote wie England. Aus eingezogenen Erkundigungen geht hervor, daß sich die französische Delegation bemühen werde, die Annahme des französischen Programms von 1912 als Grundlage für die Einschränkung der französischen Flotte zu erreichen. Dieses Programm hätte seine Bewirkung gefunden, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Die französische Delegation werde zum mindesten verlangen, daß sich die Flottenstärke Frankreichs auf der Grundlage der Flottenstärke von 1914 beziffern werde. Hinsichtlich der moderner großen Einheiten sei Frankreich zu weitgehenden Zugeständnissen im Sinne des Hughes'schen Planes bereit, denn sein Wunsch richte sich vor allen Dingen auf eine Defensivflotte. Es werde indessen freie Hand verlangt, die Tonnage, die ihm zugestanden werde, auch in Unterseebooten und leichteren Kreuzern auszuführen.

## Für die ganze Internationale.

Brüssel, 23. November.

Wie die „Agence Belge“ meldet, hat der Vollzugsausschuss der Zweiten Internationale, der unter dem Vorsitz Vandervoeldes in Brüssel zusammengetreten ist, einen Beschluß gefaßt, wonach eine Internationale Sozialistenkonferenz einberufen werden wird, um die Einheit der Internationale wieder herzustellen, und an der Teilnahme Europas und der Befestigung des Friedens zu arbeiten. Der Ausschuss beschäftigte sich ferner mit der Lage in Georgien, weiter sprach er sich mit Nachdruck gegen eine neue Abgabe an die Bolschewiki in der Angelegenheit der Hilfeleistung für die Hungernden in Rußland aus. Die Zweite Internationale wolle gern an der Hilfsaktion mitarbeiten, jedoch nur gemeinsam mit der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale.

## Die belgischen Wahlen.

Brüssel, 23. November.

Bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften gewinnen die Katholiken acht Sitze; die Sozialisten verlieren vier Sitze, der Besitzstand der Liberalen bleibt unverändert. Die Partei der ehemaligen Kriegsteilnehmer, die Frontpartei, die Mittelstandspartei und die Partei der nationalen Wiedergeburt verlieren je einen Sitz. Von den der Neuwahl unterliegenden 93 Sitzen im Senat erhalten die Katholiken 42, die Sozialisten 3 und die Liberalen 18.

## Eine deutsche Handelsdelegation in Moskau.

In Moskau ist, wie der Ostprek meldet, eine deutsche Handelsdelegation unter Führung Dr. Hermanns eingetroffen, begleitet vom Leiter der Export-Import-Gesellschaft Schönmann. Dr. Hermann teilte der Presse mit, daß es keine Aufgabe sei, Verhandlungen mit der Landwirtschaftskommission aufzunehmen zwecks Einfuhr von Qualitätsstamen und Erlangung von Konzessionen zur Errichtung deutscher Mutterwirtschaften für Saat- und Futtererzeugung und zur Einführung der besten, modernsten Methoden der Vieh- und Pflanzenerzeugung sowie Verbesserung der russischen Landwirtschaft mit Maschinen und Bedarfsartikeln. Im Austausch ermarte Deutschland Flach, Holz, Pelze und andere russische Rohstoffe. Anker diesen besonderen Zielen beabsichtige die deutsche Handelsdelegation die Wirtschaftsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland in weitem Maße zu fördern, insbesondere angesichts der neuen Wirtschaftspolitik der Sowjetregierung. Dr. Hermann erklärte, die Delegation verfolge keine politischen Ziele.

## Französischer Munitions- und Kriegsmaterialtransport für Polen.

Danzig, 25. November.

Morgen wird hier der französische Dampfer „Guldviller“ mit einer Munitionsladung für Polen aus Le Havre erwartet. Es handelt sich um etwa 17 000 Kisten Artilleriemunition, 2000 Kisten Zündkapseln, sowie Automobile, Flugzeuge usw. Die Munition wird im Danziger Hafen nach Polen umgeladen werden.

## Der Krefelder Offiziersstahl.

Berlin, 27. November.

Die Abgeordneten Söllmann (Köln) und Meerfeld haben folgende Anfrage im Reichstage eingebracht: „Vor einigen Wochen sind im Krefelder eine größere Anzahl von Teilnehmern in einer Versammlung ehemaliger Offiziere des Infanterie-Regiments Nr. 56 von der Befehlshaberbehörde verhaftet und später von dem Kriegsgericht zu Wochen zu schweren Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt worden. Auf die Anfrage Dr. Söllmann und Genossen gab die Reichsregierung eine Antwort, die die verurteilten Offiziere als unschuldig erklärte. In schroffem Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß nach Pressemeldungen aus dem besetzten Gebiete das Kriegsgericht die erkannten Strafen aufrecht erhielt und bei fünf Offizieren sogar verdoppelte. — Diese Urteile müssen im Inlande und im Auslande den Eindruck erwecken, daß in der Tat ehemalige deutsche Offiziere im besetzten Gebiete sich unzulässiger Weise mit militärischen Dingen befaßt haben. Daraus kann für das Reich außenpolitisch Schaden und für die Bevölkerung der besetzten Gebiete erhöhtes Mißtrauen der Befehlshaberbehörden erwachsen. Wir fragen die Reichsregierung, ob sie bereit ist, sich die Grundlagen der Urteile zu beschaffen um die Ergebnisse baldigst dem Reichstage vorzulegen.“

## Die Berliner Geheimbündler.

Berlin, 24. November.

Zu der Nachricht über die Verhaftung von Geheimbündern in Berlin teilt das Polizeipräsidium mit: Die Abteilung Ia des Berliner Polizeipräsidiums hat am 22. November 7 Personen, meist frühere Offiziere und ehemalige Angehörige der 2. Marinebrigade (Ehrhardt), festgenommen, und zwar wegen Verdachts der Geheimbündelei bzw. der Begünstigung der Mörder Erzbergers. Die Festgenommenen wurden am 23. November dem gerade in Berlin weilenden badischen Untersuchungsrichter, der mit der Bearbeitung der betreffenden Angelegenheit beauftragt ist, vorgeführt. Der Richter hielt die Verhaftung lediglich eines der Festgenommenen für ausreichend, da er die Beweise für die Schuld der anderen Festgenommenen nicht als ausreichend erachtete.

## Berliner Streikbeschluss.

Berlin, 25. November.

Bei der gestrigen Abstimmung der städtischen Werkangehörigen stimmten ungefähr 1200 Angestellte für den Streik und 300 dagegen. Da heute nochmals Verhandlungen mit dem Magistrat stattfinden, um diesen zur Annahme des Schiedsspruches zu bewegen, ist vorher der sofortige Beginn des Streiks nicht zu befürchten.

## Eine Spur der Mörder Erzbergers?

III. Breslau, 24. November.

Wie die „Telegraphen-Union“ erfährt, sind am Dienstag in Breslau die Studenten Ulrich Koppe, Friedrich Koppe, Bernhard und Rüdiger am frühen morgen in ihren Wohnungen verhaftet worden. Diese Verhaftungen sollen angeblich mit der Fahndung nach den Mördern Erzbergers und den vor einiger Zeit in München erfolgten Verhaftungen in Verbindung stehen. Auch an anderen Plätzen ist eine Anzahl von Geheimbündern verhaftet worden. Der Reichsminister des Innern lehnt es vorläufig ab, sich zu den Verhaftungen zu äußern. Die Geheimbünder werden in Karlsruhe dem Gericht vorgeführt werden.

## Der wortbrüchige Boldt.

Hamburg, 24. November (Eig. Drahtber.)

Die „München-Mugsburger Abendzeitung“ berichtete gestern, daß der entflohenen Boldt in Hamburg sein Ehrenwort gegeben habe, das bereits am 15. November abgelaufen sei, und Boldt den Gefängnisdirektor auf diesen Umstand hingewiesen habe, sich also keinen Wortbruch zuschulden kommen ließ. Nach unserer Information trifft diese Darstellung der „München-Mugsburger Abendzeitung“ nicht zu, sondern nach Ablauf der Frist vom 15. November hat Boldt auf Ersuchen des Gefängnisdirektors sein Ehrenwort erneuert. Der Oberleutnant Boldt ist also unter Wortbruch entflohen. — Damit sind die heuchlerischen Beschönigungsversuche deutschnationaler Winkelblätter endgültig ins Wasser gefallen.

## Eine Kartoffelumlage?

Berlin, 24. November 1921.

Nach der großen Leuerungs- und Ernährungsdebatte, die im Plenum des Reichstages auf Grund unserer Interpellation und der Anträge der USK, stattfand, und am Donnerstag der vorigen Woche beendet wurde, sind sämtliche Anträge dem 5. Reichstagsausschuss für Volkswirtschaft überwiesen worden. Der Ausschuss verhandelte am Dienstag und Mittwoch den im Augenblick dringlichsten, von der USK. gestellten Antrag: Zur Deckung des notwendigen Kartoffelbedarfes das Umlageverfahren einzuführen.

Im wesentlichen wiederholten sich die Ausführungen, die bereits im Plenum hierzu gemacht worden sind. Die Vertreter unserer Partei erklärten, daß sie für den Antrag stimmen würden. Zwar sei ihnen die Schwierigkeit der Durchführung des Umlageverfahrens vollkommen bewußt, nachdem die Ernte vorüber und der Bedarf teilweise bereits gedeckt sei, aber es müsse eine Möglichkeit geschaffen werden, die Frühjahrsversorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Außerdem sei es jedoch dringend erforderlich, die notleidenden Bezirke jetzt zu versorgen, damit die minderbemittelte Bevölkerung nicht zu Verzweiflungsakten getrieben werde, die in der gespannten, allgemeinen wirtschaftlichen und politischen Situation, in der wir uns befinden, zu einer Gefahr für den Staat werden könnten. Das Reichsernährungsministerium müsse strengere Maßnahmen gegen den Wucher ergreifen, ob er von der Landwirtschaft oder dem Handel getrieben werde. Genosse Georg Schmidt (Köpenick) und Genossin Bohm-Schuch brachten erdrückendes Material, in welchem Umfang mit diesem wichtigen Volksernährungsmittel gehandelt wurde. Nach einmal wurde festgestellt, wie abgeschlossene Lieferungsverträge von der Landwirtschaft und dem Handel gegenüber den Verbraucherorganisationen nicht innegehalten worden sind.

Die Vertreter sämtlicher Parteien erkannten an, daß ein Notstand herrsche und das schnelle Abhilfe erforderlich sei, trotzdem wollten die Vertreter der Rechtsparteien vor Zwangsmaßnahmen zur Erfassung der Vorräte nichts wissen. Ein Antrag Schlack (Zentrum), der eine freiwillige Umlage, und erst wenn diese versage, gesetzliche Erfassungsmagnahmen forderte, wurde bei getrennter Abstimmung in ihrem letzten Teile von der Mehrheit des Ausschusses abgelehnt.

Der anwesende Regierungsvertreter teilte mit, daß Erhebungen über einen berechtigten Erzeugerpreis nach der Ernte in den einzelnen Bezirken gemacht worden seien. Hierauf gestützt will die Regierung Richtpreise festsetzen, welche bezirksweise verschieden sein sollen. Um eine Umlage in die Bezirke mit höheren Preisen zu verhindern, sollen die ermittelten Richtpreise allgemein bekanntgegeben werden.



Gewaschen mit

# Dixin

Henkel's Seifenpulver

Hersteller  
Henkel & Co  
Düsseldorf

Preis das Paket Mk. 4.00



Kauin, Hasen, Katzen, Fische, Wäcker, Zitrus-Felle, usw. Manufaktur (9489)

Kauft zu den höchsten Marktpreisen.  
Pelz-Spezialgeschäft **Hermann Boy**,  
Sandstraße 21, gegenüber Hotel Stadt Hamburg.

## Schuhwaren - Konfektion

Noch wirklich preiswerte Angebote.

**Wir sind billig!**

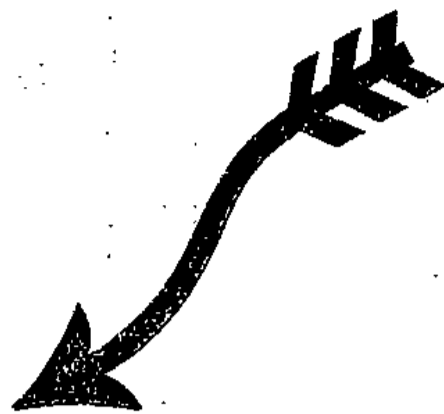
- 1 Dose starkes Gerren-Milch, graue u. braune Farben, guter Eig. 295.-
- 1 Dose feidgraue Dosen, sehr Hart. 175.-
- 1 Dose Rammgartholen, eleg. Streifen, gute Ware 125.-
- 1 Dose kleine Packen und Dosen 49.-, 53.-

- 1 Dose kleine Packen 123.-
  - 1 Dose kleine Packen 290.-
  - 1 Dose kleine Packen 17-30, 95.-, 22.-
- Elegante Gerrenmilch, Damen-gebirg, Stundentafel, warme Gauschube und Barmelk.

**Ehlers & Reetwisch**  
Helfenstr. 1. St. Petri 2 u. 1.  
Das reelle Einkaufshaus für Arbeiter und jedes Beruf. (9599)

# Willst Du,

daß Deine Ersparnisse zweckmäßig angelegt und gut verzinst werden, dann



lege Deine Ersparnisse in die Sparkasse des **Konsumvereins für Lübeck und Umgegend**, der alle Bestrebungen der Eigenproduktion fördert!

Reite, gesunde **Schweine**  
erzielt man durch



Erhöht die Frucht, verhindert Knochenweiche u. heilt solche in wenigen Tagen.  
Regelt die Verdauung, vertreibt Würmer.  
Pakete 3., 6., 14.50, 28.-  
In Lübeck:  
Emil Hahn, Adler-Drug., Ferd. Kayser, Drogerie, Jul. Vogt, German-Drug., St. Johannis-Drug., Ernst Jablowsky, Gürtler-Drug., (9490)  
In Schwartau:  
Hans Grampp, Drogerie.  
In Schlutup:  
Kraus, Drogerie, Hehr, Thielhar.

## Hut-Ziehe

Reinigen, Färben, Umformen, Reparieren, Bügeln von

## Herren-Hüten

jeder Art, kürzeste Lieferzeit, Mäßige Preise.

Nur **Wahmstraße 9.** (9509)

Schleswig-Holsteiner **Rümmel** einfl. Flasche 2.-  
**Aquavit** einfl. Flasche 21.-  
**Aquavit** 1/2 fl. einfl. Fl. 34.-  
(Für jede 1. Originalfl. 1.-  
Herzaberggasse.)  
**Ernst Voss**  
St. Jürgen 59. (9526)

## Schuh-Buchholz

Schwartauer Allee 4 Gr. Burgstr. 36  
hat noch große Vorräte an Schuhwaren aller Art zu billigen Preisen.  
Herrenst. v. 150.- an, Damenst. v. 125.- Mk. an, Kinderst. 27-30 v. 75.- an, 31-35 v. 90.- Mk. an, Damen-Schuhst. in großer Auswahl.  
Starke Arbeitsschuhe v. 145.- Mk. an.  
Beachten Sie meine Fensterpreise! (9499)

## Trotzdem Rohbaumwolle das 6fache

als im Sommer kostet, bringe ich aus alten Abfällen noch manche Artikel zu willigen Sommerpreisen.

Mengen-Abgabe vorbehalten:

Schürzen mit Trägern aus Watte, gestreift, Wiener Form, Serie I 19.95

Schürzen, Wiener Form, la., Serie II 29.50

Schürzen, sehr weit, la., Serie III 39.50

Großer Posten Kinderschürzen zu billigen Sommerpreisen.

Ferner: Landwolle, 10-Gebind. 8.50

Herren-Socken 10.95, 8.50, 6.95, 4.95

Damenstrümpfe, schwere Ware, 18.50, 14.95, 12.50, 8.95

**Johannes Holst**  
Lübeck, (9533)  
Markt 6. Kohlmarkt 6.

Mengstraße 2, 1.

Urwacher **Frick** Juwelier

En gros En detail

zahlt nach wie vor die höchsten Preise lt. jeweiligem Kurs für

## Gold-, Silber-, Platin-Sachen

und überbietet jede mit Preisannoncierte Anzeige für Gold und Silber.

Brillanten zum Auslandskurs. Gold Uhren bis 10000 Mk. Gebisse bis 10000 Mk.

Legitimation erforderlich. (9516)

Mengstraße 2, 1.

## Stadthallen-Lichtspiele.

Vom 25. Novbr. bis 1. Dezbr.:

### Lola, die Apachenbraut

2. Teil.

Ein Abenteuerfilm in 6 Akten.

### Ein Weib der Wüste

Drama aus dem Orient in 5 Akten.

### Knoppchen brummt

Lustspiel in 3 Akten. (9531)

Anfang der Nachm.-Vorstellung 4 Uhr. Abende 7

## Gasthof Rensfeld. BALL.

Jeden Sonntag: (9525) J. Brinker.

**Hodermann**  
Morgen Sonnabend: Gr. Extra-Konzert mit verstärktem Orchester unter Leitung des Kapellmeisters **Loretto**. (9532)

## Zentralhallen. (9528)

Morgen Sonnabend, dem 26. November: Ball der Stuckschiffergehilfen. Das Komitee.

## Kolosseum Ball

Jeden Mittwoch und Sonnabend Kaffeeöffn. 6 1/2 Uhr. Heinrich Ohde. (9491)

## Reell!

Die öffentlich höchst gebotenen Preise  
f. Bruchgold, Bruchsilber, Platin, Gebisse, Brennstoffe, Brillanten, alte Münzen, Doublebruch  
zahlt wirklich und überbietet oft  
**Willi Westfeling** Uhrmacher  
32 Holstenstrasse 32.  
Seines Abgabebiet für Händler. (9517)

Frisch geräucherte **Sprossen** und (9518)

**Bücklinge**  
Paul Lohmann, Sundeckstr. 95.

Spez. Verlobungsringe  
338, 385 750 u. 900 gef. Silberwaren, Schmuck-sachen,  
Taschen- u. Weckuhren  
**Willi Westfeling**  
32 Holstenstr. 32  
Uhren- und Goldwaren Reparatur-Werkst. (9489)

Unterstützungsvereinigung des Vereins „Arbeiterpresse“ (9487)

Verammlung am Sonntag, 27. Novbr., vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert das Erscheinen sämtlicher Mitglieder.  
Der Vorstand.

## Preis-Stat

Sonnab., 26., 7 1/2 Uhr Restaurant **Johannes Jürd** Engelstraße 59. (9519)

## Preisstat

Sonntag, d. 27. Novbr., nachm. 4 Uhr. (9518)

## Polierkrug.

## Gr. Preis-Stat

(Geflügel, Gänze, Hühner) Sonntag, 27. Novbr., nachm. 4 Uhr. (9508)

## Sparklub Bienenhaus

## Gr. Ball

in der Friedrich-Franz-Kalle

Kaffeeöffnung 8 Uhr.

Anf. 7 Uhr. Ende 2 Uhr.

Darauf ladet freundlich ein (9529) Das Festkomitee.

## Trocadero

Schüsselbuden 4. Tel. 787. (9508)

## Täglich die beliebten Weberus-Konzerte.

## Hansatheater.

Heute Freitag, 7 1/2 Uhr abends, (1. Vorstellung im Freitag-Abend) sowie Sonnabend und Sonntag: (9510) **Die Tanzgräfin.**

## Stadttheater Lübeck

Freitag, 25. Nov., 7.30 U. **Mignon.** (9498)  
15. Ab.-Vorst. Schit. C.  
Sonnabend, 26. Nov. 7.30 Einmaliges Gastspiel des berühmten Tänzerpaars: **Magda Bauer** und **Irail Kadecov.**  
Sonntag, 27. Nov., 2 U. 8. Vorstellung f. d. Arb.-Bildungsverein **Margarete** (Kaus) Einzelkartenverkauf e. h. Theaterkasse.  
7.30 Uhr: **Der Trombadour.**  
Gastspiel von **Lisa Ludewigs-Kraus** als „Leonore“.  
Montag, 28. Nov., 7.30 8. Vorstellung. Sonntag

## Freistaat Lübeck.

Freitag, 25. November

### Eine komische Begebenheit.

Auf dem Marktplatz, da wo die einsame Grundplatte des hohen Reiters Wilhelm fehrlich nach ihrem Herrn ausschaut, war dieser Tage ein Getümmel. Mit verrenktem Hauße stierte eine Menschenmenge auf einen Gegenstand von merkwürdiger Form. Ich trottete mich langsam durch das Gedränge und schaute — betrachtete. Ein Grauer überließ meine Haut, meine Stacheln sträubten sich; denn, was ich sah war fürchterlich.

Ein menschliches Bein lag in seinen letzten Zuckungen; langsamer wurden seine Bewegungen, und endlich lag es ruhig und wehmütig über der wilhelminischen Jahreszahl. Die Polizei kam und stellte den Tatbestand fest. Mit großem Bedacht schrieb der blaue Mann folgendes in sein dickes Buch: der volks- und behauptungsteiliche Parteisekretär B. hat sich vor 8 Minuten ein Bein ausgerissen. Der Zweck dieser seltsamen Handlung war ein zweifacher. Erste s wollte er damit beweisen, daß bei den Bürgerwahlen nicht die Sozialdemokraten gestiegt hätten, sondern sein Flaschenfüßling, die Behnliste. Zweite s aber glaubte er diese Zerstückelung noch deshalb vornehmen zu müssen, um zu verhindern, daß ihm sein Brotherr mit einem Schlag entläßt. So kann er ihn nur noch rückwärts, das heißt nach und nach auf die Straße setzen. Und damit ist schon allerlei gewonnen; denn von einem Tage zum andern als Anerkennung für glänzende Erfolge in ganzer Person auf die Straße gesetzt zu werden, ist hart.

Ein Augenzeuge des ganzen Vorfalles meinte mit gleichgültigem Gesicht: Nicht der Rede wert; bei der nächsten Wahl könne er den gleichen Sieg wie bei der letzten auch mit einem Bein an die Kahne Behns ufm. heften — und sich nachher auch das andere austreiben. I gel.

### Neue Arbeitsgebiete des Wohlfahrtsamtes.

Je mehr der Wert des deutschen Geldes sinkt und je mehr die Preise für alle notwendigen Lebensbedürfnisse steigen, um so mehr Kreise der Bevölkerung verlieren die Möglichkeit, sich wirtschaftlich selbst zu erhalten, vor allen Dingen diejenigen, die durch körperliche Schäden oder durch Alter keinen Arbeitsverdienst mehr finden können. Um diese Kreise vor der Armenpflege zu bewahren, muß das Wohlfahrtsamt sich ihrer annehmen. Schon bisher standen beim Wohlfahrtsamt in Fürsorge die Kriegsbeschädigten, die Kriegshinterbliebenen, die Flüchtlinge aus den abgetretenen Gebieten sowie die kinderreichen Familien, wenn sie in einer wirtschaftlichen Notlage waren. In letzter Zeit ist die Fürsorge durch Reichsgefes ausgebeht auf die Veteranen und Hinterbliebenen früherer Kriege. Durch Senats- und Bürgerwahlen vom 14. ds. Mts. ist der Bildung einer Abteilung für Kleinkapitalrentner und von Empfängern der Invaliden-, Alters-, Witwen- und Unfallrenter beim Wohlfahrtsamt zugestimmt worden. Es handelt es sich dabei um einen großen Kreis von Personen, die in Zukunft im Bedarfsfalle vom Wohlfahrtsamt unterstützt werden können. Gewährt werden soll eine sogenannte individuelle Fürsorge, d. h. die einzelnen Fälle sollen auf ihre Bedürftigkeit nachgeprüft werden. Das ist sowohl die gerechteste wie die sparsamste Art der Fürsorge. Diesen Gedanken hat auch die Reichsregierung aufgegriffen und hat begonnen, den Personen, die an sich auf Grund der sozialen Versicherung oder auf Grund der Bestimmungen für die Versorgung der Kriegsveteran, Anspruch auf feste laufende Bezüge haben, die durch die Geldwertverwertung notwendig werdenden Erhöhungen nicht in Form von festen Zuschüssen zu ihren Renten zu gewähren, sondern die Fürsorgebehörden mit der Gewährung von Zulagen nach Gesichtspunkten der jeweiligen Bedürftigkeit zu beauftragen. In dieser Weise müssen

vom Wohlfahrtsamt jetzt Zulagen an Schwerbeschädigte und Kriegervitwen ausgezahlt werden und nach einem in diesen Tagen vom Reichstag angenommenen Gesetz wird es voraussichtlich in ähnlicher Weise an die Sozialrentner Zulagen auszuzahlen haben. Diese Arbeit läßt sich leider nicht reiflos mit der individuellen Fürsorge vereinigen, weil der Kreis der Berechtigten, der auf einmal befristet werden soll, zu groß ist und das Reich für die Gewährung der Zulagen auch gewisse mehr oder weniger schematische Richtlinien gegeben hat. Das Wohlfahrtsamt erfährt also durch die neuen Aufgaben eine entsprechende Mehrbelastung seines Personals, die noch verstärkt wird durch die vom Reich geforderten Abrechnungen über die verausgabten Beträge. Aber nicht nur Aufgaben, die bisher den Versorgungsämtern beim Wohlfahrtsamt aufgaben, fallen dem Wohlfahrtsamt zu, sondern es muß auch in gewissem Umfange an Stelle der in der Auflösung begriffenen Organe der Lebensmittelpflichtverwaltung treten. Solange die Zwangswirtschaft bestand, suchte sie den Minderbemittelten gewisse Mindestmengen an den notwendigen Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen zu gewährleisten. Nach Aufhebung der Zwangswirtschaft stellen sich die Preise teilweise so, daß sie für weite Kreise der Bevölkerung nicht mehr zu erschwingen sind. Hier bleibt nichts anderes übrig, als daß die Wohlfahrtsämter eine Art der Versorgung der bedürftigsten Bevölkerung mit Kartoffeln übertragen. Da auch die Preise für Feuerung stark zu steigen drohen, hat das Wohlfahrtsamt mit der Kartoffelverteilung eine solche von verhältnismäßig billig eingekaufter Feuerung verbunden. Endlich erwacht aus der wirtschaftlichen Not auch auf anderen Gebieten neue Aufgaben für das Wohlfahrtsamt. Die Umwälzung unserer Geldverhältnisse macht eine Neuordnung der ländlichen Pachtverhältnisse erforderlich; so wurde beim Wohlfahrtsamt vor kurzem neben dem Mietvertragsamt ein Pachtvertragsamt errichtet. Die zunehmende Wohnungsnot führte zu einer Umlage von den gelehreterischen Körperwächtern verabschiedeten neuen Verordnung über Maßnahmen gegen Wohnungsmangel, welche die Befugnisse des Wohnungsamtes nicht wesentlich erweitert und ihm neue Arbeit zuweist. Auch in der nächsten Zukunft dürfte die Uebertragung neuer Aufgaben an die Wohlfahrtsämter noch nicht aufhören: Außer dem erwähnten Reichsgefes über Pachtverträge sind in Vorbereitung von Anwaltsrentenempfängern steht in allerhöchster Zeit ein ähnliches Gesetz über die Unterstützung notleidender Kapitalrentner in Aussicht; das Einkommensteuergesetz wird voraussichtlich vom Reichstag herabgeleitet werden neue Aufgaben übertragen; die Flüchtlingfürsorge wird in absehbarer Zeit durch den aus den abgetretenen Teilen Oberschlesiens zu erwartenden neuen Zustrom von Flüchtlingen stark belastet werden.

**Tagesordnung der Bürgerwahlenversammlung am Montag dem 28. November:** 1. Mitteilungen des Senates. 2. Anträge des Senates. 3. Aufhebung des Rat- und Bürgerwahlgesetzes, betreffend die Auffstellung eines Kaisers Wilhelm-Denkmal. 4. Uebernahme der Bürgerwahl für den Lübecker gemeinnützigen Hypothekerverein e. G. m. H. S. 5. Wiederaufbau der Wirtschaftsgebäude des Stadtamtes Moislin. 6. Verkauf einer Landfläche auf dem Primmall. 7. Altersunterstützung an den Oberbezirksverwalter Wagner. 8. Ausbau von Baracken für Zwecke der Flüchtlingfürsorge. 9. Auszahlung der erhöhten Bezüge an die Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebenen. 10. Erhöhung der Gewerbesteuer. 11. Darlehn für die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft m. B. H. 12. Erhöhung der Vergütung für den Senior des Ministeriums. 13. Bewilligung von Mitteln für die Ausgabe der neuen Steuerarten. 14. Uebernahme eines Gleises und Ausbau der Sicherungsanlagen auf dem Rangierbahnhof der Hferbahn. 15. Erhöhung der Löhne für das Personal der Lübecker Straßenbahn. 16. Weitere Erhöhung der Fahrpreise bei der Lübecker Straßenbahn. 17. Baufähige Verbesserungen auf den Dampfern Altdorn, Morferke und Perceval. 18. Nachbewilligung von Mitteln für den Ausbau der Hafenerbindungsbahn und des Kohdenkoppelbahnhofs. 19. Erlaß eines Gesetzes, betreffend den Denkmal- und Naturschutz. 20. Bebauungsplan für Travemünde. 21. Pflanzung und Aenderung von Anlagen im Staatsarchiv und Einrichtung des Kreuzganges des ehemaligen

Burglößters im Gerichtsgebäude für Zwecke des Staatsarchivs. 22. Ausbau des Wollmagazins. 23. Erhöhung des Gebührentarifs des Katasteramtes. 24. Entwurf eines Gesetzes, betreffend das launmännliche Berufs- und Fachschulwesen. 25. Bewilligung von 33000 Mk. zur Bekleidung weiterer fünf Turnhallen. 26. Herstellung einer weiteren Kockküche in der zweiten Haushaltungsschule in der Riegelstraße. 27. Bericht des Ausschusses zur Prüfung der Verhältnisse der Krankenkasse für Lübecker Beamte und der Kranken- und Sterbekasse für die Beamten und Angestellten des Postamtes, der Feuerwehr und des Stadt- und Landamtes.

**Unser tägliches Brot.** Das Landesverwaltungsamt schreibt uns: „Die Beilage zur Nummer 271 des „Lübecker Volksboten“ vom 19. November 1921 enthält in Sperrdruck einen mit „Unser tägliches Brot“ überschriebenen Artikel, in dem behauptet wird, daß man über das markenpflichtige Brot allenthalben Klagen höre, daß dessen Beschaffenheit sehr viel zu wünschen übrig lasse, daß nicht selten ein ganz ungenießbares Badgemisch vorgelegt werde, das nach, klebrig und muffig sei, jedoch man sich fragen müsse, wie so etwas möglich sei. Es sei schlimmer geworden wie früher und es werde die höchste Zeit, daß sich die Behörde sowohl um die Qualität des Brotes wie um das Gewicht kümmere. Gegen diesen Artikel haben die hiesige Bäckervereinigung, die Dampfbäckerei Hanja und die hiesige Genossenschaftsbäckerei beim Landesverwaltungsamt Beschwerde erhoben und erklärt, daß die darin aufgestellten Behauptungen und Vorwürfe jeder Begründung entbehren. Sie haben um Schutz der Behörde, da diese Behauptungen nur geeignet seien, die Bevölkerung zu beunruhigen. Seitdem das Mehl aus der neuen Getreideernte verladen wird, sind beim Landesverwaltungsamt Klagen über die Beschaffenheit des Brotes nicht mehr vorgebracht worden, dagegen ist vielfach zum Ausdruck gekommen, daß das hiesige Brot, und zwar auch das markenpflichtige, durchwegs gut sei. Beschwerden, die eine Nachprüfung des einzelnen Falles ermöglichen hätten, sind bisher von keiner Seite erhoben. Das Landesverwaltungsamt sieht sich veranlaßt, dies ausdrücklich festzustellen, zugleich aber das dringende Ersuchen an die Bevölkerung zu richten, beim etwaigen Vorkommen von Unregelmäßigkeiten in bezug auf Beschaffenheit oder Gewicht des Brotes sofort unter Vorlage des Brotes dem Landesverwaltungsamt Anzeige zu erstatten, damit Abhilfe geschaffen und der Schuldige zur Rechenschaft gezogen werden kann.“ Wir haben gar keine Veranlassung, besonders Beunruhigung in die Bevölkerung hineinzubringen. Uns sind jederzeit Klagen vorgetragen worden, und diesen haben wir Ausbruch gegeben. Der Zweck war, jeden einzelnen anzuspornen, sein Bestes für die Volksernährung einzulegen.

Als ein Schlupfwinkel der Monarchisten entpuppte sich die E.-S.-D. Diese immer mehr. Auch heute wird uns wieder von zuverlässiger Seite ein Fall zugetragen, der ein bedenkliches Licht auf die Gesinnung behabiger Herren wirft, die in der E.-S.-D. ihre ihren Sekt schlürfen. So fiel es am vergangenen Sonntag einigen Drahten ein, Deutschland über alles heranzuzuleiten und den üblichen gebieterischen Krach zu machen, als sich ein Gast aufzuhalten melierte. Leute mit Stiernasen, die es gar nicht nötig haben, sich unter Schiebern und Kriegsgewinnlern aufzuhaken, weil sie selbst nahe verwandt mit dieser Klasse der Gesellschaft sind, schrien wie wütend: Juden hinaus. Und als dann ein Tanz begann, verließ einer den vorher Sitzgehebeln anzurempeln. Dabei zerprang ein Glas am Kopfe des Anwesenden und ehe man sich verah, war das schönste wilde Durcheinander da. Daß sich die wohlbelibten Damen der Sektgenießer daran beteiligten, sei nur nebenbei erwähnt. Sie müssen doch ihre Herren schützen, die so auf für sie sorgen. Der Bekker des Lokals nahm für die Sektgenießer Partei und vertrieb dem Anwesenden trotz Vorstellung von anderer Seite das Lokal. Einige Tage später stellte Herr Bley diesen, der in einem hiesigen Geschäftshaus anseht, dort noch einmal, so daß dieser sich an den Chef wenden mußte. Herr Bley kann sich dieser Heldentat ebenso rühmen wie damit, daß er der Erste war, der beim dramatischen Einmarsch auslief. Um das zeitweilige ekelhafte Treiben in der E.-S.-D. nicht zu toll ausarten zu lassen, sind nichts anderes übrig bleiben, als den in Aussicht stehenden Schlemmerparagrafen anzuwenden, sobald er in Wirksamkeit tritt.

## Das Gemeindefind.

Erzählung von Marie von Ebner-Eschenbach.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
„Erbarren sich Euer Gnaden!“ stieß der Alte. „Glauben Sie ihm nicht. Der unfähige Tropf läßt sich zum Schelm, der Trost weiß nicht, was er tut, Euer Gnaden.“  
Sie winkte ihm zu schweigen und trat dicht an Pavel heran. Ihre müden Augen mahnen den Wildhina mit traurigem Ausdruck. „Und das ist der Bruder meines lieben Kindes,“ sagte sie tief aufseufzend. „So oft das Kind an mich schreibt, und so oft ich es sehe, fragt es: „Wie geht's meinem Pavel? wann wird mein Pavel zu mir kommen? ... Es weiß, daß ich mit ihm nichts zu tun haben will, ich habe es erklärt und bleibe dabei, aber es fragt doch, das Kind.“  
Pavel war zusammengefahren, er riß die Augen weiter auf, seine Nasenflügel bebten: „Welches Kind? — die Milada?“  
„Wenn mich mein Pavel zu mir kommen?“ wiederholte die Baronin erregt und gerührt und mit den Tränen kämpfend. „Aber kann ich dich zu ihr schicken, Dieb, schlechter Bub, Schlechtester im Dorfe! ... kann ich denn?“  
„Schicken Sie mich,“ sagte Pavel leise.  
Der Lehrer zog die Schultern in die Höhe, schob die Kinnlade vor und machte ihm die eindringlichsten Zeichen: „Haben Euer Gnaden die Gnade, ich bitte untertänigst, Euer Gnaden! so spricht man.“  
Pavel aber jermarterte seine verkrüppelten Finger, seine Brust hob sich heuchelnd, mit einem trockenen Schluchzen sprach er noch einmal: „Schicken Sie mich.“  
Die Baronin wandte sich dem Lehrer zu. „Es scheint ihm Eindrud zu machen.“  
„Es macht ihm einen außerordentlichen Eindrud. Euer Gnaden haben das Rechte getroffen mit diesem weißen Beschluß.“  
„Beschluß? von einem Beschluß ist noch gar nicht die Rede.“ Den Einwand überhörend, fuhr der Lehrer fort: „Das unschuldige Kind wird besser als irgendwer auf sein Gemüt zu wirken verstehen, das Kind.“  
„Das Kind,“ fiel die Baronin ein, „ist der Stolz und der Dieb des Klosters.“  
„Sehen Euer Gnaden! ... Und was könnte für den verwahten Jungen heilsamer und ansehnlicher sein als der Anblick seiner wohlgerateneren Schwester, als ihr Beispiel, ihre Ermahnungen?“  
„Vielleicht,“ entgegnete die alte Dame nachdenklich. „Und so wollen wir es denn in Gottes Namen versuchen. ... Ein letztes Mittel. Schlägt das fehl, dann — mein Wort darauf: bei keiner nächsten Uebeltat kommt er nicht mehr vor mein — sondern vor das Bezirksgericht.“

„Hörst du's?“ rief der Lehrer, und Pavel murmelte ein ungerührtfertiges „Ja“. In Wirklichkeit wußte er nicht, ob überhaupt etwas gesprochen worden war, seitdem man ihm Hoffnung gemacht hatte, daß er seine Milada wiedersehen sollte. Das unerreichbare Ziel seiner jahrelangen Sehnsucht stand plötzlich nahe vor ihm; sein heißer, in tausend Schmerzen aufgeregter Wunsch war ihm auf das unerwartetste erfüllt. Das Herz hüpfte ihm im Leibe, ein Zauderer, den er nicht unterdrücken konnte, drang aus seiner Kehle, er wendete sich auf den Ferien: „Und jetzt geh ich zur Milada!“ sagte er.  
„Halt!“ rief die Baronin, „bist nährlich? So ohne weiteres geht man nicht zur Milada. Jetzt tröst dich dich nach Hause, und am Samstag kommst du ins Schloß und holst einen Brief für die Frau Oberin ab. Den wirfst du ins Kloster tragen und bei der Gelegenheit vielleicht deine Schwester zu sehen bekommen.“  
„Gewiß! ich werde sie gewiß zu sehen bekommen — wenn ich nur einmal dort bin!“ sprach Pavel und schürzte mit einer unwillkürlichen Bewegung die Ärmel auf.  
„Nicht gar zu viel Zuerst!“ versetzte die Baronin. Sie war müde geworden und schickte sich an, ihren früheren Platz wieder einzunehmen. Da sprang Pavel auf sie zu, schob sie hastig zur Seite und den Lehnstuhl aus dem Bereich des Kronleuchters hinaus: „Sa,“ rief er, „jetzt gehen Sie sich.“  
Die Greisin war nahe daran gewesen, umzufinken, als sie statt des Stuhlpunktes, den sie suchte, einen Stoch erhielt. Mit einem Schrei der Angst klammerte sie sich an den in tiefer Ehrfurcht dargereichten Arm des Lehrers, der die gnädige Frau zu ihrem Sitz geleitete und dann lebend vor Unwillen die Faust gegen Pavel erhob:  
„Was tust? was fällt dir ein — Spitzbube?“  
Pavel deutete ruhig nach der Schnur des Lustres:  
„Wenn das Strickleid reißt, ist sie ja tot,“ sprach er.  
„Halt! Halt! — fort! hinaus!“ rief Habrecht, und der Junge gehorchte, ohne mit Abschiednehmen Zeit zu verlieren.  
Die Baronin beruhigte sich allmählich und sagte:  
„Er ist blödsinnig, aber er hat wenigstens eine gute Absicht gehabt.“  
„Das weiß Gott, rief der Lehrer, „— wenn Euer Gnaden nur nicht so erschrocken wären!“  
„Ach was! daran liegt nichts.“ Sie zog das Taschentuch und drückte es an ihre Stirn. „Biel schlimmer ist, viel schlimmer, daß ich einmal wieder inkonsequent gewesen bin. ... Wie oft habe ich mich vorgenommen: es bleibt dabei, meine Milada darf ihren Bruder nicht mehr sehen — und jetzt schide ich ihn selbst zu ihr! ... Keine Willenskraft mehr, keine Energie, der geringste Anlaß, und — mein fester Vorlaß ist wieder wie weggeblasen.“  
„Kommt vom Alter, Euer Gnaden,“ fiel Habrecht in liebenswürdig entschuldigendem Tone ein — „da können Euer Gnaden nichts dafür. ... Der Mensch ändert sich. Bedenken nur, Euer

Graden! auch die Zähne, mit denen man in der Jugend die härtesten Kisse knaut, beißt man sich im Alter an einer Boarstinde aus.“  
„Ein unappetitlicher Vergleich,“ erwiderte die Baronin, „verhonen Sie mich, Schlußlehrer, mit so unappetitlichen Vergleichen.“  
VII.  
In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag schloß Pavel sein Auge. Er lag wie in Fieberhitze und meinte immer, jetzt und jetzt komme jemand, ihm den Brief abzufordern, den ihm die Baronin am Abend überschickt hatte und der ihm Einlaß ins Kloster verschaffen sollte. Sie konnte sich's anders überlaß, ihre Güte konnte sie gereut haben. ... Pavel lauerte sich zusammen auf keiner elenden Paarküste und jastete wilde Entschlüsse für den Fall, daß seine Besorgnisse in Erfüllung gehen sollten.  
Indessen graute der Morgen, und Pavels eigene Stränge blieben seine einzigen Bedräner. Dennoch verließ die Unruhe ihn nicht. Schon um 4 Uhr stand er am Brunnen und wusch sich vom Kopf bis zu den Füßen, zog Hemd und Hose an und den Rock, der eine bedeutende Verhärtung erfahren hatte. Auf seiner schlechtesten Stelle, gerade über dem Herzen, pranate ein bruter Rücken, ein handgroßes Stück Zeug, das beim Zuschneiden vom Vinstas neuem Leibchen übrig geblieben war. Pavel nahm sich vor, es herabzutrennen und der kleinen Milada zu schenken, wenn es ihr so gut gefiele wie ihm.  
Und so zog er rühtig und freudig aus und begegnete keiner lebenden Seele im ganzen Dorf. In der Mauer des Schloßgartens schlüpfte er besonders eilig vorbei, und nun ging's bergab und bergauf, immer mit der stillen Beforgnis: Wenn mir nur keiner nachläuft, um mich zurückzuholen.  
Auf der Höhe angekommen, von der aus er vor fast zwei Jahren dem Wagen nachschloß, der seine Schwester entführte, atmete er freier. Er besann sich, wie schön er damals die Türme der Stadt hatte glänzen gesehen. Heute laetzten Herbstnebel über ihnen und verhagten sie seinen Augen. Und auf dem Felde, das zu jener Zeit im Grün der jungen Halme gepflanzt, lagen große harte Schollen, vom Winde umgelegt, dessen Schaufel einen Metallkugeln auf ihnen hinterlassen hatte. Er schritt weiter, verlor sein Ziel oft aus den Augen, verfolgte es aber mit dem Instinkt eines Tieres; ihm fiel nicht ein, daß er's verfehlen könnte.  
Drei Stunden war er gewandert, da hörte er zum erstenmal deutlich den Schloß der Uhr von einem der Kirchtürme schallen und langte bald darauf bei den kleinen Häusern der Vorstadt an.  
Eine Krüde lag vor ihm, unter der ein gewaltiges Wasser rauschte. Er hatte nicht gewußt, daß es ein so gewaltiges Wasser gibt. Und das Wunder, das er ankam, Milada fehlte es alle Tage, denkt Pavel, und stolz auf die Schwester und Ehrfurcht vor ihr ergreifen ihn.  
(Fortsetzung folgt.)

**Achtung, Landarbeiter!** Da es der Gauleitung unmöglich ist, auf die vielen Anträge, die wegen Fortsetzung einer Zeurungszulage bei uns einlaufen, schriftlich zu antworten, geben wir bekannt, daß in Kiel eine Kreisleiterkonferenz stattgefunden hat und zwar im Beisein eines Vertreters des Verbandesvorstandes. Wir haben an den Arbeitgeber-Verband eine 50prozentige Zeurungszulage eingereicht. Da die Arbeitgeber erst zu diesem Antrag Stellung nehmen müssen, ist es mit dem besten Willen nicht möglich, sofort in Verhandlungen zu treten. Es ist der 2. Dezember als Verhandlungstag vereinbart. Die Lohnkommissionmitglieder sind schon geladen und unterrichtet. Es wird den Kollegen durch die Zeitung sofort bekanntgegeben, welches Resultat bei der Verhandlung erzielt worden ist. Weiter machen wir nochmals darauf aufmerksam, sich in allen Fällen an den zuständigen Kreisleiter zu wenden, weil es uns unmöglich ist, jeder einzelnen Ortsgruppe bitisch Auskunft zu geben.

**Die Gauleitung des Deutschen Landarbeiter-Verbandes.**  
**Achtung, Automonteuere und Holzarbeiter!** Seit dem 24. November befinden sich die Arbeiter der Automobilfabrik Busse und Lipp wegen Lohnunterschieden im Streik. Kein Kollege darf dort Arbeit annehmen.  
**Transportarbeiterverband, Ortsverwaltung Lübeck.**  
**Holzarbeiterverband, Ortsverwaltung Lübeck.**

**Achtung, Sperre!** Wegen Differenzen bei der Firma H. Oldenburg (Stapel-Wehnhütte) ist über die Ausladung der Arbeiter eine Sperre verhängt. Arbeiter, übt Solidarität. Keiner werde Streikbrecher!  
**Deutscher Transportarbeiter-Verband, Ortsgruppe Lübeck.**

Die Sammellisten für den Wahlfonds müssen umgehend an das Parteisekretariat abgeliefert werden.

### Die Differenzen auf dem Hochofenwerk.

Ueber die Streiklage auf dem Hochofenwerk erfahren wir: Am Mittwoch haben Besprechungen unter Hinzuziehung des Gewerkschaftsleiters, des Demobilisierungskommissars, sowie der beteiligten Organisationen und der Streikleitung stattgefunden, bei denen folgendes Angebot gemacht wurde: Für die erste Hälfte des Monats gilt der Schlichtspruch; für die zweite Hälfte die nämlichen Sätze mit 4 Mark Erhöhung. Für den ganzen Dezember wird der Schlichtlohn erhöht um 14, 10 und 8 Mark.

Die Verhandlungsführer waren sich einig, dieses Verhandlungsergebnis der Belegschaft zu empfehlen. Am Donnerstag nachmittag fand eine Belegschaftsversammlung im Gewerkschaftshaus statt, die sich mit den Vorschlägen befaßte. Die Abstimmung ergab 525 Stimmen für Annahme und 765 Stimmen dagegen. Es stellte sich aber heraus, daß ein Teil der Anwesenden doppelte Stimmzettel abgegeben haben. Das Resultat bedeutet, daß die nötige Dreidrittelmehrheit für die Fortführung des Streiks nicht mehr vorhanden ist. Heute vormittag soll auf dem Werke die Abstimmung wiederholt werden. Von ihr hängt die Wiederaufnahme der Arbeit ab, mit der aller Wahrscheinlichkeit gerechnet werden kann.

**Kommunistischer Schwindel über die Sowjet-Handelsdampfer im Lübecker Hafen.** In der Hamburger kommunistischen „Volkszeitung“ vom Dienstag bringt der Lübecker Berichterstatter unter der Überschrift „Schmachvolle Behandlung auch des Dampfers „Karl Marx““ Nachrichten, die der Wahrheit vollständig widersprechen. Wir haben uns beim Reichsministerium des Innern bemüht, um der kommunistischen Behauptung, sowohl des „Bolschewik“ als des „Karl Marx“ die Möglichkeit zu geben, an Land zu gehen. Trotz Widerstrebens der beteiligten Registerstellen ist es ihm gelungen, den Leuten Entschädigung zu verschaffen. Insbesondere hat der Dolmetscher genehmigt, daß ein Photograph an Bord kam, der Photographien für die einzelnen Belegschaftsmitglieder anfertigte, um damit ihre Pässe zu vervoll-

kommen. Die Besatzung beider Schiffe hat sich dem Genossen Wehstern gegenüber nur dankend und anerkennend ausgesprochen. Wenn hinterher fest noch schikariöser Behandlung der Besatzung gesprochen wird, in der Volkszeitung sogar gesagt wird, die Dampfer würden als „Verbrecherdampfer“ behandelt, so sehen daraus unsere Leser, mit welchen Mitteln die Kommunisten arbeiten, um bei ihren Anhängern Beifall zu finden. Im übrigen sei noch erwähnt, daß die Passkontrolle und die Durchsuchung der von Bord und an Bord gehenden Personen deshalb sehr sorgfältig vorgeführt ist, weil diese Maßregel in Rußland ganz genau so gehandhabt wird, wie die Reichstagsverhandlungen der vorigen Woche und die Ausrufung des Reichsministers des Innern Dr. Köster beweisen.

**Der Verein für Lübedische Geschichte und Altertumskunde** blühte am 4. Dezember d. J. auf sein hundertjähriges Bestehen zurück. Auf Anregung des Oberappellationsrates Dr. Joh. Frdr. Haack legte die Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit am 4. Dezember 1821 einen Ausschuss für das Sammeln und Erhalten der Quellen und Denkmäler der Geschichte Lübeds ein. Das war der Anfang des Vereins. Erst 1844 vollzog sich die Ausweitung zum Verein für Lübedische Geschichte, der sich dann 1853 mit dem Ausschuss für Sammlung Lübedischer Kunstdenkmäler verschmolz. Da war es denn namentlich der Sammler des Konsero. es Mübe, der aus kleinsten Anfängen jene reiche Sammlung entstehen ließ, deren Hauptteil früher auf dem Chor der Katharinenkirche aufgestellt war und im Lauf der Zeit sich zu dem heutigen St.-Annemuseum auswuchs. Daß der Geschichtsverein recht eigentlich dessen Vater ist, sei besonders betont. Für Erhaltung und Pflege mancher ehrwürdigen Baudenkmäler — wie z. B. des Hofstators — hat der Verein sich eingesetzt. Und viele Schätze der historischen Frühzeit wurden durch seine Ausgrabungsarbeiten zugänglich. Die rege Tätigkeit von Oberbürger Haug und Landmesser Arndt wurde neuerdings von Professor Dr. Hofmeister nach dem heutigen Stande der Wissenschaft fortgesetzt und in den „Wehranlagen Nordalbingens“ im Auftrage des Vereins veröffentlicht. Auch auf literarischem Gebiet bestand die Arbeit des Vereins zunächst im Sammeln und Erhalten. Eine stattliche Sammlung historischer Handschriften, wie auch die mehr und mehr angewachsene Bibliothek des Vereins sind jetzt in der Stadtbibliothek den Benutzern zugänglich. Schon in den vierziger Jahren begann die Publikationstätigkeit mit dem ersten Bande des Lübeder Urkundenbuchs, dessen Herausgabe damals ein kühnes Wagnis war. Die Seele des Werkes, das bis jetzt auf elf Bände angewachsen ist, Staatsarchivar Wehrmann gemeh. Seit 1855 trat als darstellende Veröffentlichung die Zeitschrift des Vereins hinzu. In den achtziger Jahren begann man außerdem, in den „Mitteilungen“ auch kleinere und auf einen breiteren Leserkreis berechnete Aufsätze und Fundberichte zu drucken. Der Publikationstätigkeit wird besondere Sorgfalt zugewandt. Nach Gehalt und Gestalt bewegt sie sich auf einer achtenswerten wissenschaftlichen Höhe, wie die in diesen Tagen erscheinende Jahrbuchgabe des Vereins wieder darzutun soll. Der Verein hält monatliche Versammlungen mit Vorträgen ab, deren Besuch allen, die etwas für die Geschichte ihrer Heimat übrig haben, ans Herz gelegt sei. Der Geburtstag am 4. Dezember wird vom Verein durch interne Veranstaltungen begangen. Allen Kreisen der Bevölkerung dagegen wird ein Kirchenkonzert zugänglich sein, das Herr Professor Nitzsch zusammen mit der Vereinigung für kirchlichen Chorgesang zu Ehren des Tages um 5 1/2 Uhr in der Marienkirche zu dem mäßigen Eintrittspreis von 3 Mark abhält, und wobei Tonwerke der alten Meister Franz Tunder und Dietrich Buxtehude aufgeführt werden sollen.

### Aus dem Lübeder Rettungsbaus.

Am Donnerstag wurden die Verhandlungen vor der Strafkammer gegen den Hausvater des Rettungshauses beim Fischerhuden, C. A. fortgesetzt. Es wird in der Vernehmung der früheren Zöglinge der Anstalt fortgeführt. — Zögling W. ist 1918 dreimal aus der Anstalt, angeblich wegen Hungers, entflohen. Er ist nach der ersten Flucht von C. A. an den Händen gefesselt und mit 40 bis 50 Stößen bestraft worden. Während der Flucht machte C. eine Pause und wusch sich die Hände. Zeuge hatte bei der ersten Flucht Diefstahl verübt. Dann wurde er drei bis vier Wochen in Ketten gelegt. Nach der zweiten Flucht ist er nicht bestraft worden. W. hat ge-

sehen, daß vier andere Zöglinge Ketten trugen, die bei einigen die Füße wund schueren. Er beklagt sich über ungenügendes Essen und unzureichende Verteilung desselben. Der Zeuge arbeitet jetzt bei einem Bauern, wo es ihm gut gefällt. — Der Angeklagte behauptet, daß die Verteilung gerecht und nach Alter und Größe vorgenommen wurde. — Zögling L. ist von 1912 bis 1921 in der Anstalt gewesen. Bis 1914 war das Essen gut, dann wurde es sehr schlecht: es gab oft Rüben und Brennnessel. Von den von der Nervenanstalt gekauften Lebensmitteln will er nicht viel bekommen haben. Zeuge ist von dem Sohn des Angeklagten des Diebstahls beschuldigt und darauf von C. mit Stockschlägen auf der Hand bestraft worden, obgleich er keine Unschuld beteuerte. Er hat mehrere Zöglinge in Ketten mit wunden Füßen gesehen. Auch ist ein Zögling, der geflohen war, gefesselt in den Keller geworfen worden. Dieser hatte die Füße gelöst und sich aufgehängt, konnte aber rechtzeitig abgehängt und ins Leben zurückgerufen werden. Mehrfach sind Zöglinge gefesselt über die Bank gelegt und schwer geschlagen worden. Zeuge beklagt sich auch über schlechte Behandlung durch den Sohn des Angeklagten. Den Tod eines Zöglings führt er auf nicht rechtzeitige ärztliche Behandlung zurück. — Der Angeklagte beschuldigt diesen Zeugen der Unwahrheit und nennt ihn einen Betrüger. Dieser Ausdruck wird vom Vorsitzenden gerügt, worauf der Angeklagte „Herr Zeuge“ sagt. Unschuldig und ohne Geständnis sollen niemals Strafen verhängt worden sein. — Zögling G. ist fünfmal wegen Hungers geflohen. An Händen und Füßen gefesselt über die Bank gelegt und so schwer geschlagen worden, daß ein Rückenknochen verletzt wurde. Vom Reiten tragen will er noch Stellen an den Beinen haben. — Der Zeuge wird nun dem Sachverständigen Prof. Dr. Pauli auf die Verletzungen untersucht. — Zögling M. wurde ebenfalls an Händen und Füßen gefesselt über die Bank gelegt, von zwei Personen festgehalten und vom Angeklagten mit drei Stöcken geschlagen. Auch sollen die Hände so blutig geschlagen worden sein, daß der Spaten nicht zu halten war. Er will vier Wochen im Keller zugebracht und vom dreimonatigen Reiten tragen so wunde Füße erhalten haben, daß er von Dr. Pauli verhanden werden mußte. Er hat angeblich bei dieser Gelegenheit zu Dr. Pauli gesagt, daß die Wunden vom Reiten tragen herrührten. — Prof. Dr. Pauli kann sich dieses Falles nicht erinnern. — Der Angeklagte stellt alle Behauptungen des Zeugen als unwahr hin. — Prof. Dr. Pauli stellt als Ergebnis seiner Untersuchung Narben an den Füßen fest, die wahrscheinlich vom Reiten tragen stammen. Rückenknochenverletzung liegt nicht vor. — Lehrerin Fr. Mangart hat 1916 in der Anstalt Unterricht erteilt. Die Leistungen, Zucht und Ordnung der Kinder waren gut. Sie hat der Züchtigung eines Knaben durch den Angeklagten beigewohnt, die, wie sie wörtlich sagt, „unmenschlich“ war. Die Zuchtinrichterin spricht dann von elenden Gestalten, die einer harten Behandlung ausgesetzt waren. Sie hat mit Ciel Rücksprache genommen, um die „unmenschliche Behandlung“ abzuschaffen. Die Bemühungen waren vergebens. Die Schuld an den Zuständen trage aber nicht allein der Angeklagte. Die Vorsteherin hätte mit eingreifen müssen. — Zeuge Galkwitz K. hat mit mehreren Zöglingen gesprochen, die nie Klage geführt haben. Er hat bei seinen Besuchen einen guten Eindruck von der Anstalt erhalten. Der einzige Vorwurf, der den Angeklagten treffen könne, sei, daß er zu gut gehandelt hätte. (Seiterteil im Zuförrraum) — Es werden dann noch mehrere frühere Zöglinge der Anstalt vernommen, die durchweg die Aussagen der bereits vernommenen Zöglinge bestätigen. Die durch die Ketten verursachten Fußwunden sollen vom Gefängnis mit Höllestein ausgekratzt worden sein. Zöglinge, die sich gut führten, sollen es auch gut gehabt haben. — Zeuge Schulz war 1913 etwa neun Wochen in der Anstalt als Lehrer tätig. Er hat den Eindruck gewonnen, daß dort eine strenge aber gerechte Zucht herrschte. Uebermäßige Züchtigungen hat er nicht bemerkt. — Zeuge Lehrer Kapell, der ebenfalls 1913 an der Anstalt unterrichtete, hat ähnliche Beobachtungen wie der Vorzeuge gemacht. Das Verhalten der Kinder war gut. Es haben auch einige frühere Zöglinge aus Anknüpfung der Anstalt einen Besuch abgestattet. — Der Verteidiger verliest einen Brief, worin dem Angeklagten das beste Zeugnis ausgesprochen wird. — Unter den weiteren Zeugen erklärt u. a. Frau A., die zwei Söhne im Rettungshaus hatte, daß sie einen guten Eindruck von der Anstalt bekommen und nie Klagen gehört hat. Sie erklärt weiter, daß einige Zöglinge, die im ersten Verhandlungstag als Zeugen geladen waren, in ihrer Wohnung bei ihrem Sohn waren und sich dort pöbelhaft benommen haben. Auch sollen sie ihren Sohn bedroht haben, damit er

### Berliner Brief.

**Tornado. — Politik und Fensterreiben. — Er hat sich parlamentarisch benommen. — Der Silberjagd. — Bela Raus rechte Hand.**

Berlin, 23. November.

Tornado nennt man in Nordamerika die Luftwirbel, die von Zeit zu Zeit, besonders im Frühjahr und im Frühommer mit einer fabelhaften Geschwindigkeit und einer ungeheuren Kraftentfaltung über eine mehr oder minder lange Strecke Landes brausen. Sie sind mit Recht gefürchtet, weil sie ohne Vorzeichen unvorhersehbar auftreten und weil sie auf ihrem Wege das unterste zu oberst lehren. Sie begnügen sich nicht mit dem Abreißen von Dächern und Entwurzeln von Bäumen, wie unsere zivilisierten europäischen Stürme, nein, der Tornado legt Städte und Dörfer in Trümmer, legt Wälder hinweg, entführt Menschen und Tiere in die Lüfte. Wenn die deutsche Menschheit von dieser Plage auch in dieser Zeit, in der ihr nichts erspart zu werden scheint, verschont geblieben ist, so wird doch ihr politisches Leben in gewissen Intervallen von Wirbeln durchbraut, die durchaus die Eigenschaften der gefürchteten Tornados zeigen. Wir Berliner können davon ein Lied singen. In den ersten Tagen des Jahres 1917 hing es an. Dieser Tornado verursachte eine Anzahl von Betriebsstörungen besonders in den Zeitungsredaktionen. Es folgte ein politischer Tornado im März des gleichen Jahres und so sind wir immer und immer wieder von solchen Wirbeln in der politischen Luft heimgesucht worden. Freilich, wenn wir gesehen haben, daß die Tornados auf der anderen Seite unseres Planeten ohne warnende Vorzeichen auftreten und wenn ihre Ursachen noch Gegenstand des Streites der Gelehrten sind, so können wir das Auftreten der politischen Tornados vorherbestimmen: Wenn in den Mitgliederlisten der kommunistischen Partei die Striche überhandnehmen, wenn der Bestand der Parteikasse im Sinken mit gewissen Vätern in erfolglosem Wettbewerb tritt, wenn in den kommunistischen Volksversammlungen die Redner leere Stühle anstößeln, — dann ist es so weit, dann transparenz sich am politischen Horizont die blutroten Wolken, die den Tornado anzeigen.

Jetzt ist er wieder da. Selbstverständlich nicht, ohne daß man Monate vorher die belagerten Vorzeichen hätte beobachten können. Heute zieht er hier, morgen dort seine Kreise. Da hast eben noch das gut ausgestellte Schauspiel eines Geschäftes bewundert, hast dich im Glanz der Spiegelgläser genippt, die aufgeschickten Herrlichkeiten betrachtet. Eine halbe Stunde später führt dich dein Weg wieder vorbei: Grün uniformierte Geheulen rennen heran. Eine Menge Neugieriger hat sich angelagert. Hinter dem Scheitel hastigen Glasplättler. Drei vier Schanzelker sind zerstreut. Die großen Scheiben sind glatt herausgehoben, die Spiegelgläser im Fenster zerplättert. Von dem reichen Inhalt des Fensters keine Spur mehr. Selbst der kluge Bela

ration dienende Dinge sind wie weggeblasen. Mit den Anzügen, Hütern, Mützen und Stöcken sind auch die Gliedergruppen und Drahtgestelle aus dem Fenster des Garderobengeschäftes verschwunden.

Großes Reinemachen.

Tornado!

Eine kommunistische Versammlung in einem Lokal an der Hallesche. Der Redner wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Verbindung seiner Partei mit den Bländerungen. Eine Stunde später. Die Versammlung ist zu Ende. Aus den Reihen der Versammlungsteilnehmer formiert sich ein Zug von einigen hundert Menschen. Man ahnt Unheil und folgt dem Zuge. Raum ist er um die Ecke gedrungen, so ertönt ein Zohlen. Ein schriller Schrei, wie ihn zerplättertes Glas hervorbringt, zerreiht die Stille der Nacht. In deinem Ohr braust ein Grollen von dem dich das Bewußtsein einsetzt, daß es aus menschlichen Reihen kommt. Dann trachen schnelle Schritte auf dem Pflaster. Bald sind sie in der Stummheit der Nacht versunken. Die Polizei findet einen zerstörten Kramladen. . . .

Tornado!

Das Leben in der teuren Weltstadt ist heute schwer. Und je weiter man auf der sozialen Stufenleiter hinuntersteigt, desto größer sind die Erschwernisse, die man vorfindet. Aber die Kollonen von Bländerern sind meist Leute, denen nicht die Seufzer hungernder Frauen und Kinder das Herz zerreißen, weil sie keine Frauen und Kinder haben. Es sind Menschen, die das Zauberswort der kommunistischen „Roten Fahne“ von der bevorstehenden „Aktion“ nach leichter Beute lästern gemacht hat. Dem entsprechend sind es auch nicht Baderläden, die in der Hauptsache von diesem Tornado des Kapitalismus erfaßt werden, sondern Geschäfte der Bekleidungsbranche, Zigarrenläden usw. Im inneren Berlin ist sogar ein Pelzgeschäft der „politischen Aktion“ zum Opfer gefallen.

Und der Tornado rast weiter. In die Parlamente. Wenn es bisher in dem Reichstisch „Blauer Draht“ um die Verteilung der Vereinstafel oder um das Ziel des nächsten Vereinstauschlages zu eindeutigen Auseinandersetzungen kam, wenn der Drohschneidener Schanze dem Schustermeister Lehmann einen auszuwählbaren Titel nannte, so warf der Vorstand den kategorischen Imperativ in die Versammlung: „Keine Herren, berechnen sie sich parlamentarisch!“ Wenn die Formen in Übung bleiben, die der kommunistische Tornado in den letzten Tagen in Landtag und Reichstag getragen hat, so wird der Zeuge, der in einer Gerichtsverhandlung eine Airmesholzer oder den Meinungsaustrag zweier Vorstadt-Regieren zu schildern hat, zusammenfassend also sprechen können: „Es war so schlimm, daß man es beinahe parlamentarisch nennen könnte.“ Wenn ein kommunistischer Redner über den das Rednerwort belagerten Abgeordneten kein Wasserlos entleert, so ist das eine Kräftigung parlamentarischer Gaben, die nach manche Ueberzeugung ohne Lüge. Und es kann einen Schlag auf der Regie-

rungsbank kaum als erstrebenswertes Ziel gelten lassen, wenn einem auftretenden Rednerungsvertreter in Aussicht gestellt wird, daß man ihn „ins Gesicht spucken“ werde. . . .

Die Lage der Opfer des letzten mitteldeutschen Tornados, der Gefangenen in Lichtenburg, die den kommunistischen Tornado in den Parlamenten entseßelt hat, regt zu Verästelungen an. Man fragt sich: Was müßte in russischen Parlamenten geschehen, was müßte man mit Lenin und Trotzki anfangen, wenn dort die Lage und die Behandlung der von der Sowjetregierung in ihre Obhut genommenen politischen Gefangenen zur Sprache käme? Aber Lenin hat es besser: in „seinem“ Parlament kann so etwas nicht vorkommen, weil es dort dank der „Vorkehrung“ der Sowjetgewaltigen kein Parlament gibt. Erst jetzt lernt man den Weltbild und die weise Voraussicht der großen Männer des Ostens voll respektieren. Man denke: wenn im Russenparlament die Hinrichtungen der politischen Gegner zur Sprache käme. Wenn die Bolschewistengreuel in den Ostprovinzen oder die Ausrottung der Kolonialbauern in der Gegend von Odessa ins parlamentarische Licht gerückt würden. . . . Ja, Lenin hat recht, wenn er den Russen das Parlamentieren abgewöhnt hat. Und recht haben auch die Berliner Kommunisten, die in einer Gewerkschaftsversammlung eine Entschädigung ablehnten, die die Entlassung aller politischen Gefangenen, auch der russischen, verlangte. Die Kommunisten gehen aufs Ganze. Sie bescheiden uns nicht nur neue Formen des politischen Kampfes, sie schenken uns außer einer neuen Gesellschaftsordnung am Ende auch eine neue politische Moral.

Es ist nicht auszudenken, wie die Geschichte ausgegangen wäre, wenn einer der politischen Stoßtrupps, die heute durch Berlin schwärmen, Herrn Salomon Henneberg aus Krakau erfaßt hätte. Warum von den Millionen Berliner gerade Herr Salomon Henneberg aus Krakau? fragt du, lieber Leser? Nun, das ist eine Geschichte. Herr Salomon kroch mehr als er ging — es war am Dienstag vormittag — die Straße entlang, die nach dem großen evangelischen Liederdichter Reander genannt worden ist. Er ächzte unter der Last eines Sackes, der offensichtlich mehr Gewicht als Volumen zeigte. Ein paar neugierige Leute von der Schnipfpolizei hielten Mitleid mit dem Schwerbelasteten und machten sich anheißig, ihm tragen zu helfen. Der flehentliche Schreien, der sich bei dem Sackträger aus Krakau bemerkbar machte, erregte die Mißbegierde der beiden so, daß sie in den Sack zu sehen wünschten. Er enthielt Geld. — Geld in gediegenem Silber! Nun war auch die Neugier nach Salomons Wohnung erwacht und siehe, dort fand man einen zweiten Sack, — ebenfalls voll Silbermünzen. Im ganzen zwei Zentner Silbergeld! Der Sack wurde alsbald geloben und die Silberlinge wanderten zur Reichsbank. Herr Salomon aber trauert. Seine Trauer ist vielleicht so tief wie die des Hoteldiebes, den man dieser Tage erwischt und der sich als die ehemalige rechte Hand Bela Raus in den Tagen der ungarischen Räterepublik entpuppte. . . .

nicht zugunsten Eids auslage. — Ein anderer Zeuge, dessen Sohn ebenfalls in der Anstalt war, hat nie Klagen über schlechte Behandlung gehört. Die Frage, ob er seinen Sohn zum zweiten Male in die Anstalt geben würde, bejaht der Zeuge. — Mehrere Zöglinge, die in den Jahren 1903 bis 1910 in der Anstalt waren, bekundeten, daß sie es dort gut, zum Teil sehr gut gehabt hätten. Schläge sollen nur wenig ausgeteilt worden sein. Sie haben Eids später noch oft besucht. — Eine Frau K., deren Sohn im Rettungsstause war, hat im Sommer ds. Js. in der Anstalt gehört, daß größere Zöglinge auf kleinere einwirkten, damit sie gegen Eids auslaufen sollten. — Einige Eltern von Zöglingen stellten dem Angestellten ein gutes Zeugnis aus. Er habe die Kinder gerecht behandelt und zu rechtschaffen Menschen erzogen. — Zeuge Rektor Lanza nennt die Anstalt seit 1880 und ist auch in den Anstaltsjahren dort jährlich etwa dreimal gewesen. Er hat von dem Angestellten den Eindruck gewonnen, daß der rechte Mann am rechten Platze war. Daß Ketten getragen wurden, hat er erst im letzten Sommer gehört. — Seminarlehrer Möbusz und Prof. Stahl haben hin und wieder in der Anstalt verkehrt und stellen dem Angestellten ein gutes Zeugnis aus. Rektor hat zwar Zöglinge in Ketten gesehen, aber davon keinen Namen genannt. Es soll ein gutes Verhältnis zwischen Eids und den Kindern geherrscht haben. Der Fleißig arbeitete und sich auf betrua, erhielt zuweilen eine Belohnung. — Mehrfache Beobachtungen haben auch andere Zeugen gemacht. Einige behaupten, daß Eids ungesund und eher zu mania als zu viel Wut ansteige. — Um 8½ Uhr abends wurde die Verhandlung auf Freitag verlegt. — Der vom Gericht am ersten Verhandlungstage abgelesene Bericht von der Verteidigung gebundene Sachverständige wurde zu Beginn der Verhandlung zugelassen.

—gi. Der Theaterabend der „Medderbütschen Speelbüt“, von der Plattdeutschen Volksspiel im Kolosseum veranstaltet, erfreute sich eines guten Besuchs. Gespielt wurde „No de Krete“, ein plattdeutsches Lustspiel aus dem vorigen Jahrhundert. Das Stück ist voll köstlichen Humors, der durch die Spieler treffend zum Ausdruck kam. Der Bauer Katenbusch, die Grotmober, die Kathrin und vor allen Dingen der alte Kamaefelle waren sehr gute Partien. Aber auch alle anderen Mitwirkenden verdienen Anerkennung. Durch reichen Beifall, namentlich am Schlusse des Stückes, bezeugten auch die Zuschauer ihre Zufriedenheit.

### Hinweis auf Versammlungen, Theater usw.

**Münchener Jungsozialisten!** Sonntag, den 27. November, vormittags 10½ Uhr, Versammlung der Stadtbibliothek unter Führung des Genossen Dr. Biech Treffpunkt an der Stadtbibliothek. Plänkliches und zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

**Der Arbeitsausschuß.** Die Zweigstelle St. Lorenz der Offentlichen Bücherhalle, Kirchenstraße 7 (Konfirmationsaal) ist wieder eröffnet. Die Bücherausgabe findet ordentlich Mittwochs und Sonnabends von 8—7 Uhr statt. Leser der Hauptbücherei Mengstraße 28, die Einträge in der Zweigstelle St. Lorenz Bücher entleihen wollen, können ihre Leserkarten dort umtauschen.

**Kunstvorträge der Volkshochschule.** Am Sonnabend, dem 26. November, 8 und 10. Dezember, wird Herr Dr. Heise, Direktor des St.-Annen-Museums, drei zusammenhängende Vorträge halten über das Thema „Kunst und Revolution“. Die Vorträge werden selbstverständlich jeden politischen Charakters entbehren, sollen aber dazu dienen, in weitesten Volkstreifen für die enge Verbindung von Kunst und Leben zu werben. Wenn auch die Kunstwissenschaft ein Eigenleben der künstlerischen Erscheinungen nie wird leugnen können, so besteht doch zweifellos ein enger Zusammenhang zwischen dem gesamten Geistesleben einer Epoche und den gleichzeitig geschaffenen Kunstwerken. Die gewaltigen Umwälzungen zur Zeit der Reformations- und zur Zeit der großen französischen Revolution sind an übereinstimmenden charakteristischen Merkmalen in der bildenden Kunst zu erkennen und dieselben Merkmale sind es auch, die den künstlerischen Betätigungen unserer gährenden Zeitläufte ihr charakteristisches Gepräge geben. Die Vorträge, die durch ein reichhaltiges Lichtbildmaterial unterstützt werden, dürften weit über die engeren Kreise der Volkshochschule hinaus von Interesse sein.

## Soll man Kindern Märchen erzählen?

Von Dr. Paul Neuburger.

Mit den langen Abenden beim Lampenschein, den stürmischen Tagen, da es draußen regnet oder schneit, ist das Märchen aus dem Schlaf, den es in der klaren Sommerhitze schlief, wieder aufgewacht. Die Kinder betteln wieder: „Erzähle!“ und Rotkäppchen und Schneewittchen, die sieben Geißlein und die Bremer Stadtmusikanten begleiten sie aufs neue durch den Tag bis in den Traum hinein.

In die Zukunft blickende Väter, die ihre Söhne am liebsten schon mit drei Jahren zu Maschineningenieuren ausbilden würden, und von Strapazien geplagte Mütter, für die jede Frage der kleinen Mißbegüterten Gewissensnot bedeutet, schlagen sich jetzt mit Zweifel herum. Soll man den Kindern Märchen erzählen? Soll man sie in eine Welt führen, die sich von der wirklichen so völlig unterscheidet? Werden sie nicht in Verwirrung geraten und sich im Leben schwerer zurechtfinden? Werden sie nicht schließlich die Eltern der Lüge geizen und das Vertrauen zu ihrer Wahrhaftigkeit verlieren? „Wenn man's hört, macht's leidlich scheinen.“ Hat man doch von solchen Gesichtspunkten aus auch „Erzählungsstrukturen“, wie den Klapperschlang und den Rilschrummen oder den Weihnachtsmann und den Osterhasen, bestritten wollen. Anscheinend mit noch mehr Recht. Denn diese Gestalten und ihr angebliches Tun greifen unmittelbar ins wirkliche Dasein der Kinder hinein. Hier geschehen Dinge, die sie nicht recht mit den Erzählungen in Einklang zu bringen wissen, und Schritt für Schritt geraten sie auf unsicheren Boden, in Gebiete, wo es nicht „klimmt“.

Die Märchen aber, jener uralte Bestand gemeinsamen Völkerbewußtseins, bilden eine Welt für sich. Die Kinder fragen kaum, warum ihre Käse und ihr Hund nicht sprechen können, wie jene Anwärter auf eine musikalische Ehrenstellung in der Reichshauptstadt Bremen, sie rechnen nicht darauf, Feen und Zauberer aus der Straße zu begegnen, und wenn ein furchtbares Kind sich im Walde ängstigt und vielleicht auch weint, es könne ihm ein Wolf in den Weg kommen, so denkt es doch kaum daran, daß er mit ihm eine Unterhaltung beginnen werde oder nach Hause eilen könne, um sich in Großmutter's Bett zu legen.

Die besondere kindliche Stellungnahme zu wunderbaren Dingen kommt zunächst davon, daß für die Kinder das Wirkliche und das Unwirkliche nicht so streng geschiedene Welten bedeuten, wie sie es für den Erwachsenen sind. Aus dieser Wurzel entspringen ja auch die kleinen Erfindungen der Kinder, die nur von verständnislosen Erziehern nicht erkannt und als Lügen gebrandmarkt und bestraft werden. Solches schöpferische Fieber ist für das Kind Bedürfnis, und gerade die Welt der Wunder gibt ihm den Stoff für diese Tätigkeit. Das ist auch der Grund, weshalb das Kind den Erzählungen der Erwachsenen nicht mit demselben Anspruch gegenübertritt, die jene an seine Aussagen erheben. Das Kind hat ein feines Gefühl dafür, wo es jene Wahrheit der Wirklichkeit zu sagen und wo es sie zu erwarten hat. Es weiß, wenn auch nicht völlig bewußt, daß die fabelhaften Dinge ein Wesen für sich haben, und es wird vor den Eltern keine Rechenschaft

**Stadttheater.** Für das Tanzspiel am Sonnabend: Magda Bauer und Krail Gadevco macht sich ein neues Interesse bemerkbar. Ein betreuernder Bühnenleiter schreibt über das Tänzerpaar: Gestern abend hatten wir hier das Tanzspiel Bauer und Gadevco. Es war ein fabelhaftes Erfolg, Darbietungen abendfüllend und außerordentlich interessant. Gadevco wohl das Schönste, was ich auf dem Gebiete männlicher Kultur bis jetzt gesehen habe, direkt hellenistisch. Rate entschieden zu einer Verpflichtung.

**Sansa-Theater.** Sonntags und Sonntag wird die „Die Tanagerin“ wiederholt. Sonntag nachmittags 3 Uhr findet eine Fremdenvorstellung „Ihre Hoheit — die Tänzerin“ statt.

## Angrenzende Gebiete.

**Hamburg. Relegiert.** Der Student Schwarz, der ja am Universitätsgebäude die Reichsfahne herunterholte und verurteilt ist vom Universitätsgericht zur Strafe der Entlassung von der Universität und zur Streichung eines Semesters verurteilt worden. Gegen die Urheber der Unterzeichnung der Erklärung des Hochschulrings wird das Universitätsgericht ebenfalls einschreiten. — Die Liebe. Der in der Glockenstr. wohnende zwanjgjährige Kaufmannslehrling Siegfried W. gab auf seine Braut, die einundzwanzigjährige Elli K. aus der Fäppelstraße, einen Schuß ab, der den Tod des Mädchens herbeiführte. Darauf schob er sich selbst in den Hals und wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

**Hamburg. Boltd's Klucht vorbereitet.** In der Rührerschaft kam infolge einer kommunistischen Anfrage der Fall Boltd zu einer kurzen Besprechung. Durch das bürgerlichste Mitglied der Polizeibehörde wurde in der Antwort auf die Anfrage zum Ausdruck gebracht, daß Boltd Helferlicher gehalt habe, die seine Klucht begünstigt hätten. Die Kommunisten benutzten diese Gelegenheit recht tüchtig auf die Sozialdemokraten zu schimpfen. Ihr Redner prophezeite auch für Hamburg Lebensmittelmangel, die von Ewigkeit und Prospekturen in Szene gesetzt würden. Genosse Haase berichtete über eine am 29. Okt. in einem Aktionsaal abgehaltene Versammlung der kommunistischen Führer. Es wurde damals festgestellt, daß die gegenwärtige Lebensmittelpolitik und die damit zusammenhängende Lohnbewegung mit allen Mitteln ausgegütet werden müsse, da vielleicht auf Jahre hinaus eine solch günstige Gelegenheit nicht wiederkehren werde.

**Hamburg. Werft-Prozente.** Fünfzehn Prozent Dividende verteilt die Reiherrsch-Schiffswerft und Maschinenfabrik in Hamburg. Für 1920/21 wird ein Uberschuß nach Abzug aller Kosten von 7 297 187 (i. V. 3 691 505) M. ausgewiesen. Nach Abzug der Beiträge für Versicherung und der 4 161 577 (2 304 894) M. betragenden Abschreibungen ergibt sich ein Reingewinn von 1 812 822 (798 994) M., aus dem 15 (10) Pr. Dividende verteilt werden, jedoch diesmal auf 10 (6) Millionen Mark Kapital. Aus der Bilanz sei hervorgehoben, daß die gesamten Anlagekosten nach 4,5 Mill. Mark Zugang jetzt mit 10,75 (10,28) Mill. Mark zu Buch stehen; die Vorräte sind mit 7,9 (4,3) Mill. Mark bewertet, im Bau befindliche Schiffe usw. erhöhen sich von 38,8 auf 145 Mill. Mark, dementsprechend sind die Kreditoren einschließlich Anzahlungen von 42,6 auf 145,6 Mill. Mark gestiegen. Bemerkenswert ist der verhältnismäßig hohe Betrag, der für Abschreibungen verwandt worden ist (4 161 577 M. gegen 2 304 894 M. im Vorjahre). — Kapitalerhöhung der Deutschen Werft A.-G. in Hamburg. In der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Deutschen Werft wurde beschlossen, das zurzeit 30 Millionen Mark betragende Aktienkapital der Gesellschaft mit Wirkung vom 1. Januar 1922 um weitere 30 Millionen Mark zu erhöhen.

**Hamburg. Die beschlagene Margarine.** Die Groß-Berliner Presse brachte kürzlich eine Notiz, wonach der Firma A. D. Mohr (Münchener-Bahnhof) für 4½ Millionen Mark Margarine beschlagene worden sei. Zu dieser Angelegenheit teilt die Firma mit, daß die Beschlagnahme zu Unrecht erfolgte und wieder freigegeben worden sei. In gleicher Weise wurde gegen mehrere Berliner Fabriken sowie Niederlagen auswärtiger Fabriken vorgegangen. Im Polizeipräsidium bedauerte man das

Vorgehen der Berliner Polizei und erklärte sich bereit, die nötigen Aufklärungen der zuständigen Stellen zu geben. Im übrigen seien die letzten drei Preisverhandlungen jedesmal vor der Bekanntgabe mit Vertretern des Reichsernährungs-Ministeriums besprochen worden und diese hätten ihre Zustimmung zur Erhöhung der Preise gegeben. Schon deshalb lie der Vorwurf einer übermäßigen Preisverhöhung nicht gerechtfertigt. Seit Beginn des freien Handels haben die Margarinefabriken ihre Preise stets gemeinsam festgesetzt. Der Vorwurf einer übermäßigen Preissteigerung würde also die ganze Industrie treffen.

**Münchener Jungsozialisten!** Auf dem sozialdemokratischen Bezirksparteitag referierte am 2. Tag Genosse Hermann Molkenbühr über die politische Lage. Von einer Aussprache über diesen Vortrag wurde wegen Zeitmangels abgesehen. Bei Beratung der Anträge empfahl die Statutenberatungskommission u. a. eine Aenderung der Delegations zum Bezirksparteitag. Um die kleineren Ortsvereine bei der Delegation zum Bezirksparteitag mehr als bisher zu berücksichtigen, schlägt die Kommission folgende Aenderung vor: „Ortsvereine von 800 bis 1200 Mitgliedern (bisher 500 bis 1000) wählen einen Delegierten, von 1200 bis 2500 (bisher 1000 bis 2000) zwei Delegierte.“ Die Beiträge werden wie folgt geregelt: Das Eintrittsgeld wird von 1 M. auf 2 M., der wöchentliche Mitgliedsbeitrag für männliche Mitglieder von 40 Pfg. auf 1 Mark und für weibliche Mitglieder von 30 Pfg. auf 50 Pfg. erhöht. Auch die übrigen Anträge der Statutenberatungskommission, soweit sie die Beitragsfrage betreffen, werden angenommen. — Gegen die Entlastung der Eisenbahnen wurde eine Resolution angenommen. — Als beholdete Beamte des Bezirksvorstandes werden gewählt: Genosse Willi Verbeek-Riel (Bezirkssekretär), Gen. Rud. Hadelberg-Riel (Bildungssekretär), Genossin Louise Schroeder-Riel (Frauensekretärin), Genosse Wilhelm Kuffinski-Riel (Jugendsekretär) und Gen. Paul Andrich-Riel (Kassierer); als Beisitzer die Genossen Wilhelm Breuer-Riel, Heinrich Jacobs-Riel, Richard Hansen-Riel, Otto Eggerstedt-Riel, Christian Haß-Riel und Niders-Riel, davon der Genosse Niders als Vertreter der Arbeitsgemeinschaft für sozialdemokratische Angestellte, Beamte und Lehretze. In die Kontrollkommission werden gewählt aus dem 1. Unterbezirk Gen. Eufurt-Flensburg, aus dem 2. Unterbezirk Gen. Frh. Hansen-Friedrichsorf, aus dem 3. Unterbezirk Gen. Johannes-Neumann-Riel, aus dem 4. Unterbezirk Genossin Werner-Brunshülte und aus dem 5. Unterbezirk Gen. Neugebauer-Wandsbeck. Den Tagungsart für den nächsten Bezirksparteitag zu bestimmen wird dem Bezirksvorstand, der Kontrollkommission und den Sekretären überlassen. — Zum Schluß hielt der große Vorkämpfer Genosse Frohne-Münchener noch eine zündende Ansprache, in der er auf den alten Geist in unserer Bewegung verwies, unter dem wir 60 Jahre gekämpft haben. Nie dürfen wir vergessen, sagte Genosse Frohne, daß unsere größte Kraft darin besteht, eine geschlossene sittliche Einheit zu sein. So sehr wir wünschen, daß unsere Organisationen wachsen, wir müssen uns auch in uns selbst stärken und heiligen, um zur führenden Macht zu werden für die vielen Millionen, die wir zur Mitgliedschaft in unserer Partei nicht bewegen können. Wir müssen die Autorität zur Führung gewinnen durch Leistungen und Taten. Gelingt das nicht, dann führen wir den Kampf vergeblich. Noch heute hat ein großer Teil des Volkes nicht begriffen, daß wir keine Herrgötter und Zauberer sind, die im Handumdrehen eine neue Ordnung herstellen können. Dazu bedarf es eines ununterbrochenen Kampfes. Wir freuen uns der Positionen, die wir erworben haben, und sollten uns hüten, sie jemals preiszugeben. Nicht auf positive Festlegung kommt es an, das hat uns die jüngste Vergangenheit deutlich bewiesen. Wir sind eine Kampfpartei und jeder Tag kann neue Entschlüsse notwendig machen. Hätte ich eine Machtposition inne, ich würde sie gegen den Teufel behaupten. Wir sind eine Partei des Lernens und des Umlernens. In diesem Sinne laßt uns voneinander scheiden. Nehmt die Gewißheit mit, daß die Kämpfe, die vor uns liegen, schwerer sein werden als die, die wir hinter uns haben. In uns allen muß lebendig bleiben der feste Glaube, der sich auf die Gerechtigkeit und Sieghaftigkeit unserer Prinzipien gründet. In diesem Glauben sind wir das geworden, was wir sind. Wenn wir die unerschütterliche Überzeugung haben, daß wir nicht umsonst kämpfen, dann wird die Zukunft unser sein, eine bessere Zukunft für Volk und Menschheit! (Lebhafte Beifall.) — Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß Gen. Ber-

fordern oder gar ihnen sein Vertrauen entziehen, wenn die Erfahrungen, die es im Leben macht, nicht mit solchen Darstellungen übereinstimmen. Damit soll nicht gesagt sein, daß derlei Erzählungen und vor allem die Antworten auf die kindlichen Fragen nicht seinen Platz verlangen. Er ist vor allem im Gebiet jener Fabelgestalten vorhanden, die, wie Klapperschlang und Weihnachtsmann, ins Leben selbst hereintreten, und in jenen Zeiten, da es geboten ist, sie allmählich mit der wirklichen Welt ineinanderfließen zu lassen. Wer glaubt, ganz ohne sie auskommen zu sollen, der möge es tun, aber er soll nicht meinen, daß dem Kind viel Gutes damit geschehe, wenn sein Geist so völlig vor allem „Unwirklichen“ bewahrt wird. In ihrer Kindheit haben sich die Völker die Märchen geschaffen, weil ihr kindlicher Sinn nach solcher Nahrung verlangte. Der überflüssige Aufbau und die klare Gliederung dieser Geschichten, ihre einfache Moral und Charakteristik, die keine Zwischengliedern und keine Abgründe kennt, sind das, wonach der noch nicht gereifte Geist begehrt, und wenn sie nur unvollkommene Abbilder des Lebens darstellen, so zeichnen sie doch die Welt in einfachen Linien, wie sie zunächst für denjenigen nötig sind, der sich in ihr zurechtfinden will. Diese primitiven Bedürfnisse teilt das Kind. Man fürchte auch nicht, daß die praktische Unterweisung jener beiden Weisen, deren es bedarf, um sich im Leben zu orientieren, durch Märchenerzählungen über Gebühr verzögert werden könne. Das Leben fordert sein Recht und nimmt langsamer, aber sicher, vom Geist des werdenden Bewußtseins. Aber auch das Leben verlangt Phantasie, selbst für seine praktischen Anforderungen, und das Kind, dessen Einbildungskraft immer nur kümmerliche Nahrung empfangen hat und nie seine Schwingen ins Märchenland hat breiten dürfen, wird gewiß auch als Maschineningenieur keine neuen Ideen haben.

## Allerlei Wissenswertes.

**Vom Umgang mit dem Rasiermesser.** Das Rasiermesser ist eine gefährliche Waffe, mit der schon manche schaurige Mordtat vollführt worden ist. Aber diejenigen Herren, die sich selbst rasieren, müssen vorzudenken mit diesem scharfen Werkzeug in einem sehr nahen Umgang treten, und wenn sie sich auch durch Übung und Geschicklichkeit recht gut einzurichten, so gibt es doch auch mancherlei Zufälle, durch die der angenehme Verkehr zwischen Wange und Rasiermesser gestört wird. Ein Rasiermesserfabrikant gibt daher allerlei nützliche Ratsschläge für den täglichen Umgang mit dem Rasiermesser. In einem Duzend Rasiermesser die nicht mehr brauchbar sind, sind mindestens zehn durch den Streichriemen ruiniert worden. Kein anderes Messer besitzt eine so dünne und zarte Schneide wie das Rasiermesser, und wenn es nicht mit großer Sorgfalt behandelt wird, wird das beste Rasiermesser ebenso stumpf wie das schärfste. Je feiner die Schneide ist, desto leichter muß das Messer abgezogen werden. Sehr häufig wird das Rasiermesser auch dadurch beschädigt, daß man gegen den Strich rasiert. Man sollte überhaupt stets nur mit dem Strich des Bartes rasieren, denn die gegenständige Prozedur ist gleich unvorsichtig für die Haut, den Bart und das Messer. Je leichter die Hand beim Rasieren über Wange und

Rinn hinstreicht, desto vollendeter ist die Kunst. Indische Barbier, die in dieser Beziehung das Vollenste leisten, rasieren ihre Kunden, während diese im tiefsten Schlaf liegen, und wecken sie dabei nicht auf. Das Rasiermesser wird deshalb meist so leicht behandelt, weil man es nie eingehend kennen gelernt hat. Betrachtet man die Schneide eines solchen Messers unter dem Mikroskop, so bemerkt man unzählige Punkte oder Zähne, die ganz regelmäßig angeordnet sind, und in dieser Regelmäßigkeit liegt die besondere Schärfe des Messers. Werden diese winzigen Zähne unregelmäßig, so wird das Messer schlecht, und man kann es dann am besten „feilen“, indem man es eine oder zwei Wochen weglagt, während welcher Zeit die feinen Teufel wieder in die richtige Stellung kommen. Man soll auch das Rasiermesser stets in vollständiger Dunkelheit aufbewahren, weil die Einwirkung des Lichtes den Stahl ungünstig beeinflusst.

**Die Kanarienvogelzucht.** Außerhalb Englands wird es nur wenigen bekannt sein, daß die größten Kanarienvogelzüchtereien sich in England befinden, und zwar in der altschottischen Stadt Norwich, der Hauptstadt der Grafschaft Norfolk. Der jährliche Bestand der Kanarienvogel belief sich, so lesen wir in den „Mitteilungen über die Vogelwelt“, vor dem Kriege auf über 30 000 und da hiervon über die Hälfte ins Ausland ging, zum Teil nach Amerika, aber auch nach europäischen Ländern, auch nach Deutschland, so hat diese Industrie durch den Krieg sehr gelitten und es wird eines Zeitraumes von Jahren bedürfen, ehe die norwiche Kanarienvogelzüchtereien, die ein paar Jahrhunderte alt sind, ihren alten Stand wieder erreichen. Kanarienvogel in allen Farbenpielarten, vom zartesten Gelb bis zum intensivsten Grün, und zu prächtigen Sängern ausgebildet, wurden hier hervorgebracht. Über 4000 Personen beschäftigten sich mit der Vogelzucht, etwa ein Zwanzigstel der Bevölkerung, die im übrigen sich besonders mit Samt- und Seidenindustrie und mit der Fabrikation von Stiefeln, dann auch mit Fleischen und Senf ihren Lebensunterhalt verdient. Zu den besten Kunden der norwiche Kanarienvogelzüchtereien gehörte übrigens Sultan Abdul Hamid, der ein großer Vogelfreund war, und im Laufe der Jahre für Hunderttausende von Hart Vögel von dort bezog.

**Flugverbindungen um die Erde?** Ein Plan, der gegenwärtig in den sportlichen und finanziellen Kreisen Amerikas, Englands und Frankreichs erwohnen wird, kreist, wie die „Nachrichten der Luftfahrer“ melden, die Einrichtung eines Weltflugpostdienstes. Im Verlauf von siebzehn Tagen sollen eigens für diesen Zweck gebaute Flugzeuge um die ganze Erde fliegen, um Post zu befördern. Allein, so schön dieser Plan ist, er hat einige Stellen noch seinen Haken. Um die ganze Erde zu umfliegen, muß man nämlich auch die unerlöschlichen Wasserflächen des Stillen Ozeans überqueren, und da hat sich denn zwischen den Sandwiche Inseln und der Westküste Amerikas bisher noch kein Landungsplatz für die Postflugzeuge ausfindig machen lassen. Es werden also jedenfalls noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein, ehe man so weit ist, das Ideal einer regelmäßig verkehrenden Weltflugpost verwirklicht zu sehen, ganz abgesehen von den Gefahren, die auch die in jenen Breiten so häufigen heftigen Meeresstürme den Fliegern bieten dürften.

